

**Abschlussbericht  
der Kommission zur Überprüfung  
der Freiburger Straßennamen**

## Einleitung

Aufgrund von Anfragen, Beschwerden und lokalen Aktionen im Hinblick auf einzelne Straßennamen beschloss der Gemeinderat in seiner Sitzung am 8. November 2012 eine wissenschaftliche Überprüfung aller ca. 1300 Freiburger Straßennamen (inklusive der ca. 60 Bezeichnungen für Plätze) und die Ausarbeitung entsprechender Kriterien durch den Kulturausschuss. Die Stadt Freiburg will sich mit diesem Schritt auch den dunkleren Seiten ihrer Geschichte stellen und historische Aufklärungsarbeit leisten.

Daraufhin wurde der Historiker Volker Ilgen per Werkvertrag zur Überprüfung aller Namen und Dokumentation kritischer Fälle anhand von Quellen und Sekundärliteratur eingestellt. Ihm zur Seite wurde ein Beirat (fortan zusammen mit Herrn Ilgen als Kommission bezeichnet) gestellt, welcher anhand von ihm (Ilgen) erarbeiteter Überprüfungsmaßstäbe die Recherchen diskutieren, bewerten und gegebenenfalls auch korrigieren sollte. Die Kommission hat nur eine beratende und empfehlende Kompetenz, jegliche Entscheidungsbefugnis liegt beim Gemeinderat. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Überprüfung sollen im Internet in Form einer Datenbank abrufbar sein. Mögliche Änderungen von oder Zusatzschilder bei Straßennamen solle dann der Gemeinderat auf der Grundlage des vorliegenden Kommissionsberichts beschließen.

Als Beiratsmitglieder wurden folgende Personen bestimmt:

- Herr Prof. Dr. Martin, Vorsitzender des Beirates, emeritierter Professor für Geschichte, Universität Freiburg
- Frau Prof. Dr. Degele, Soziologin, Vorsitzende der Abteilung Gender Studies der Universität Freiburg
- Herr Prof. Dr. Grewe, Historiker, PH Freiburg
- Frau Dr. Pfanz-Sponagel, Stadtarchiv
- Frau Dr. Rosenzweig, Politologin, Universität Freiburg
- Herr Dr. Schmider, Leiter des Erzbischöflichen Archivs Freiburg
- Herr Dr. Schwendemann, Historiker, Universität Freiburg

Die Auftaktsitzung fand am 19. April 2013 in Gegenwart von Bürgermeister von Kirchbach, des Kulturamtsleiters Könneke und des Leiters des Stadtarchivs Dr. Ecker, sowie Frau Steiert vom Dezernat III statt. Die Stadt, so der Kulturamtsleiter, wünsche eine Überprüfung aller Namen anhand von „historischen, ethischen und politischen Maßstäben“ und erhoffe sich „die Erarbeitung von Bewertungskriterien bzw. Orientierungshilfen“. Kriterien der Überprüfung sollten Verfolgung von Minderheiten, Bezüge zu Diktatur, Militarismus, Nationalismus, Chauvinismus, Kolonialismus und Antisemitismus sein. Der Kulturamtsleiter fügte jedoch einschränkend die Frage hinzu, ob heutige Moral- und Rechtsvorstellungen alleingültiger Maßstab der Bewertung sein könnten. Damit sprach er den entscheidenden und schwierigsten Punkt der Bewertung an, der auch die gesamte Arbeit der Kommission bestimmen sollte. In der Auftaktsitzung wurden daher auch schon Bedenken laut, ob sich verbindliche Kriterien finden ließen. Außerdem wurde ein behutsames Vorgehen angemahnt. Der Vorsitzende plädierte für Einzelfallüberprüfungen und -entscheidungen anhand aller verfügbaren Unterlagen.

Die Freiburger Vorgehensweise stellt im Vergleich mit ähnlich gelagerten Aktionen anderer deutscher Städte einen Sonderfall dar. Während andere Kommunen wie Offenburg und Hannover, von denen bereits Abschlussberichte vorliegen, sowie Bremerhaven, Mainz, Münster, Oldenburg und Uelzen, in denen die Untersuchung noch stattfindet, sich auf die nationalsozialistische Zeit konzentrieren, wurden in Freiburg alle Namen auf dem wissenschaftlichen Prüfstand untersucht. Stuttgart wiederum hatte gründliche Recherchen und eine Vielzahl von Umbenennungen bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit vollzogen. In Berlin konzentrierte sich die Debatte nach der deutschen Vereinigung auf die Umbenennung von Straßennamen, die kommunistisch-sozialistischen Wertvorstellungen entsprachen. Daher existiert in der Hauptstadt noch immer eine Treitschke-Straße („Die Juden sind unser Unglück“) und die Freie Universität liegt ausgerechnet an Straßen, die den deutschen Einsatz im Boxerkrieg verherrlichen (Takustraße, Iltisstraße). In Münster und nicht zuletzt in Offenburg wurde die Hindenburgstraße zum zentralen Problem erhoben, hinter dem weniger bedeutende Namen verblassten und unangefochten blieben. Auch unterscheidet sich die Zusammensetzung der Kommission von Stadt zu Stadt. In Hannover unter-

suchten 9 Personen aus dem öffentlichen Leben (davon nur zwei Historiker) 497 Straßennamen und schlugen neun Umbenennungen vor. In Offenburg wiederum übernahm allein das Stadtarchiv diese Arbeit und will es bis auf die Hindenburgstraße bei den alten Bezeichnungen belassen. Hingegen wurden in Freiburg sechs Historiker, sowie eine Soziologin und eine Politologin mit der Recherche betraut. Die historische Argumentation erlangte folglich in Freiburg in der gesamten Diskussion einen Vorrang.

Die Kommission tagte insgesamt achtzehnmal (19.4.2013, 5.6.2013, 14.10.2013, 8.1.2014, 12.3.2014 in Gegenwart von Bürgermeister von Kirchbach, 21.5.2014, 18.11.2014, 15.1.2015, 3.3.2015, 20.4.2015, 26.5.2015, 15.7.2015, 5.11.2015, 4.12.2015, 20.1.2016, 4.2.2016, 16.2.2016, 7.3.2016 und 18.3.2016). Zu jeder Sitzung wurde ein Protokoll verfasst. Die relativ langen Zeitabstände zwischen den Treffen in den ersten beiden Jahren erklären sich aus der zeitintensiven Arbeit von Herrn Ilgen, Material und Quellen zu den Problemfällen zu beschaffen. Hingegen konnten die Sitzungen in den Jahren 2015/16 der Klassifizierung und Bewertung dienen.

Zu Beginn der Untersuchung wurden die Beiratsmitglieder gebeten, anhand des Straßenverzeichnisses der Stadt problematische Fälle aufzulisten. Dabei gab es frappierende Überschneidungen bei den insgesamt 60 erfassten Fällen – ohne dass allgemein verbindliche Beurteilungskriterien vorlagen. Ein Durchgang anhand dieser Liste verbot sich indes im Hinblick auf die gestellte Aufgabe, alle Straßen zu überprüfen. Dennoch wurde die Dimension der Recherche erstmals klar, auch wenn später einige Namen der Liste entfielen, dafür indes auch neue hinzukamen. Eine zur Ergänzung vom Beirat erbetene Liste aller Straßenbenennungen in dem Zeitraum von 1933 bis 1945 erbrachte ein erstaunliches Ergebnis: Insgesamt wurden 144 Neubenennungen (inklusive Umbenennungen, vor allem nach der Eingemeindung von St. Georgen 1938) gezählt, von denen etwa gut nur die Hälfte personenbezogen war. Insgesamt waren 69 Bezeichnungen geographischer, meist lokaler Herkunft. Offensichtlich standen nicht genügend nationalsozialistische „Größen“ zur Verfügung, auch scheint der nationalsozialistisch beherrschte Stadtrat lieber unverfängliche Gewannnamen als die von Parteigrößen ausgewählt zu haben. Von diesen nationalso-

zialistisch geprägten Benennungen entnazifizierten die französischen Behörden per Dekret am 13. Juni 1945 insgesamt 22 Straßenzüge, oftmals im Rückgriff auf die alte Bezeichnung.

Die Liste der NS-Benennungen und die Liste des französischen Dekrets liegen im Anhang bei. Bei den heutigen ‚Problemfällen‘ sollte es sich dabei vorwiegend um personenbezogene Bezeichnungen handeln, die mehrheitlich in der Zeit nach 1945 vorgenommen wurden.

Die Schwierigkeiten, verbindlich Kriterien zu finden, offenbarten sich in den ersten Diskussionsrunden. Straßennamen sind das ‚Kollektive Gedächtnis‘ einer Kommune, ein Teil der Geschichte der Stadt und sollten daher nicht entsprechend heutigen Vorstellungen entsorgt werden – so die Kommission. Historischer Exorzismus (Spiegel 6/2014), das Reinigen der Geschichte von den dunklen Flecken, stehe gerade uns Deutschen nicht an. Das bedeutet freilich nicht, die nach nationalsozialistischen „Helden“ bis offenkundigen Verbrechern benannten Straßennamen wieder einzuführen. Doch bemerkenswert scheint der in der Kommission erörterte Vorschlag, aus einer veränderten historischen Perspektive heraus keinerlei Umbenennungen vorzunehmen, sondern mit Hilfe von erklärenden Zusatztafeln bzw. abrufbaren Apps entsprechende historische Kommentare zu liefern. Dieser Argumentation steht entgegen, dass Straßenbenennungen nach Personen vor allem als Auszeichnung bzw. Ehrung verstanden werden und nicht nur als historische Quelle. Demnach muss zwischen politisch-ideologischen Verstrickungen und Verdiensten abgewogen werden, um zu einer Entscheidung zu gelangen.

Die Kommission nahm daher die vorgegebenen Kriterien als einen breiten Rahmen auf, versuchte indes immer die Person in ihrem historischen Kontext zu begreifen, um letztlich zu befinden, ob ihre Unterstützung etwa des NS-Unrechtstaates über Mitläufertum hinausging, oder in Fällen des Antisemitismus, ob eine Person den bürgerlichen Salon-Antisemitismus des Kaiserreiches vertrat oder als exponierter Multiplikator antisemitistischer Hetzschriften gelten muss. Nur allein der Beitritt zur

NSDAP oder antisemitische Phrasen sagen erst einmal so gut wie nichts aus, sie müssen hinterfragt werden.

Es wurde daher in einem ersten Schritt danach gefragt, von wem, bzw. welchen Kreisen der Benennungsvorschlag zu welchem Zeitpunkt erfolgte. Im nächsten Schritt wurden, soweit möglich, die Stellungnahmen der städtischen Instanzen und der endgültige Gemeinderatsbeschluss erfasst. Als Kriterien zur Klassifizierung bildeten sich schließlich heraus:

- Aktive Förderung des *Nationalsozialismus* bzw. des NS-Unrechtstaates von führender Position aus
- Aggressiver *Antisemitismus* bei solchen Personen, die Multiplikatoren darstellten und über entsprechenden Einfluss verfügten
- Extremer *Rassismus* in Theorie und/oder Praxis
- *Militarismus* in Form der Glorifizierung des Ersten Weltkrieges (Dolchstoßlegende)
- Extreme, unzeitgemäße *Frauenfeindlichkeit*

Kolonialismus als Kategorie entfiel, da bei den vorhandenen Straßennamen kein direkter Bezug gegeben war.

Diese groben Kategorien wurden bei allen Personen, Bezeichnungen und einigen geographischen Straßenbenennungen (z.B. Belfortstraße) angelegt. Häufig trafen bei einer Person mehrere dieser Kriterien zu. Das nach Ansicht der Kommission Hauptkriterium wird bei den Gutachten der A-Fälle (Vorschläge für Umbenennungen) als Schlagwort zur schnelleren Orientierung angeführt.

Einer solchen gründlichen Hinterfragung stand häufig die schütterere Quellenlage entgegen. Wenn, wie auch schon bei den Entnazifizierungsverfahren, keine eindeutigen Belege für ein Handeln wider die Menschlichkeit vorliegen, mussten die entsprechenden Personen entlastet werden. Schriftsteller lassen sich leichter in ihren Werken fassen, so auch die hiesigen Heimatdichter. Doch für ihre Instrumentalisierung im völkischen Staat sind sie nicht zwangsläufig verantwortlich zu machen, auch wenn sie aus heutiger Sicht als Wegbereiter gelten können.

Des Weiteren lagen die Grenzen der Recherche häufig im Wissensstand um eine Person. Die gründliche Untersuchung von Herrn Ilgen oder auch Anfragen in Archiven (Document Center Berlin) konnten nicht in allen Fällen Klarheit schaffen. Die vielfältige Expertise und das unterschiedliche Herangehen bei den Kommissionsmitgliedern kamen der Auffindung von unbekanntem Material, neuen Fakten sowie vor allem der Diskussion sehr zu Gute. Ein verkürztes hermeneutisches Vorgehen (alles Verstehen bedeutet alles Verzeihen) verbot sich indes für alle Mitglieder der Kommission.

Schließlich kristallisierte sich als Grobraster das Kriterium Handlungsbedarf – kein Handlungsbedarf heraus, das jedoch wegen der vielen schillernden Fälle, die sich zwischen diesen beiden Polen bewegen, weiter differenziert werden musste. So wurde fortan nach den Kategorien A= schwer belastet, nicht haltbar, B= diskussionswürdig, teilweise belastet, Abwägen, C= unbelastet unterschieden. Die letzte Kategorie wurde später (November 2014) nochmals aufgegliedert in C1-Namen, die heutzutage nicht mehr vergeben würden und C2 auch für heutige Vorstellungen akzeptable Bezeichnungen.

Anfängliche Versuche, die Liste möglicher Problemfälle alphabetisch aufzuarbeiten oder Namen entsprechend dem Grad von Verfehlungen und Verstrickungen zusammenzufassen, erwiesen sich rasch als Holzweg, da der Vergleichsmaßstab fehlte. Folglich wurden, nachdem das Material weitgehend vorlag, Berufsgruppen (Mediziner, Theologen, Künstler, Verwaltungsfachleute etc.) zusammen erfasst und einzeln bewertet bzw. auch Personen aus einer bestimmten Zeitepoche wie den antinapoleonischen Befreiungskriegen (Militärs und ‚Freiheits‘-Dichter). Im Vergleich der einzelnen Personen konnte ihr Handeln bzw. konnten ihre Verstrickungen dann genauer bestimmt werden. Dabei ergaben sich häufig Umgruppierungen von einer in die andere Kategorie. Die Endliste vom März 2016 findet sich ebenfalls im Anhang.

Die Kommission hat nunmehr insgesamt zwölf Straßennamen der Kategorie A für Umbenennungen vorgeschlagen:

- Alban-Stolz-Straße
- Eckerstraße
- Gallwitzstraße
- Hegarstraße
- Hindenburgstraße
- Julius-Brecht-Straße
- Lexerstraße
- Ludwig-Aschoff-Platz
- Ludwig-Heilmeyer-Weg
- Martin-Heidegger-Weg
- Rennerstraße
- Sepp-Allgeier-Straße

Beim letzten vergleichenden Durchgang wurden ursprünglich acht Fälle für die Kategorie A einstimmig beschieden und zwei, nämlich ‚Conrad-Gröber-Straße‘, ‚Richard-Wagner-Straße‘, mit deutlicher Mehrheit nach Abstimmung in die Kategorie B verwiesen. Hingegen wurden beim letzten vergleichenden Durchgang der Problemfälle, Kategorie B, vier Personen in die belastete A-Gruppe überführt, die Mediziner Ecker, Aschoff, Heilmeyer und der Verwaltungsfachmann Julius Brecht. Die Abstimmungen waren bis auf den Fall Ecker einvernehmlich, bei Ecker betrug das Votum 7:1 für Umbenennung. Zu den oben genannten zwölf Vorschlägen für Umbenennung liegen im Anhang Einzelgutachten vor.

Zu den B-Fällen liegen ebenfalls Kurzgutachten vor, die im Anhang wiedergegeben werden. Die Kommission schlägt in diesen Fällen vor, von einer Umbenennung abzusehen und sich mit Erklärungen zu behelfen, kürzere Hinweise auf einem ergänzenden Straßenschild und längere Erläuterungen auf App, eventuell die Kurztex-te der Gutachten, per Smartphone. Die ursprünglich dieser Kategorie zugeordneten Straßennamen Gerhart-Hauptmann-Straße, Hans-Carl-Scherrer-Platz und Okenstraße wurden in der Schlussdiskussion der Kategorie C zugeordnet. Die entsprechenden Gutachten finden sich ebenfalls in der Anlage.



Eine gesonderte Regelung schlägt die Kommission für das sogenannte „Heldenviertel“ vor. Bis auf die Gallwitzstraße (siehe Begründung) sollten keine Umbenennungen vorgenommen werden, sondern die Heroisierung des Ersten Weltkrieges auf Zusatztafeln in ein Gedenken an die Opfer umgewidmet werden, z.B. Skagerrak-Straße, Größte Seeschlacht im Ersten Weltkrieg, bei der britische und deutsche Soldaten den Tod fanden.

### Weiteres Vorgehen:

Die Kommission würde es begrüßen, wenn bei fälligen Umbenennungen ähnlich verfahren würde wie bei dem Wechsel von Uhlenhuth- zu Thannhauser Straße. Ein simples Abhängen von Straßenschildern und eine Neubestimmung von Namen auf Grundlage des politischen Proporz oder der Vormerkliste läuft nach Ansicht der Kommission dem oben aufgeführten Anliegen der Stadt, sich der Geschichte zu stellen, entgegen. Die Kommission hat daher für Umbenennungen entsprechend obigem Muster Vorschläge unterbreitet. So könnte z.B. aus der Hindenburgstraße eine Otto-Wels-Straße, aus der Gallwitzstraße eine Remarquestraße werden. Es sollte daher in einem Zusatzschild der alte Straßename genannt und kurz die Umbenennung erläutert werden. Die Kommission ist gern bereit, bei der Formulierung entsprechender Vorschläge mitzuhelfen.

Ferner sollte Herr Volker Ilgen für die Veröffentlichung im Internet, vor allem für die C1 und C2 Fälle entsprechende Texte vorbereiten. Die Kommission ist gern bereit, diesen nächsten Arbeitsschritt des Sachbearbeiters erneut kritisch zu begleiten.

Fragen der technischen Durchführbarkeit von Umbenennungen und Erläuterungen sowie die Reaktion der betroffenen Bürger haben bei der Entschlussbildung der Kommission keine Rolle gespielt. Dennoch sei auf die Erfahrungen anderer Städte verwiesen, dass die betroffenen Anlieger Umbenennungen in der Regel vehement ablehnen. Lediglich in Münster ist es per Entscheid der gesamten Bürgerschaft gelungen, die Hindenburgstraße umzubenennen. Vielleicht empfiehlt sich ein ähnliches Vorgehen auch in Freiburg, über das Gesamtpaket möglicher Umbenennungen einen allgemeinen Bürgerentscheid herbeizuführen. In jedem Fall gehört die Diskussi-

on, und sei sie noch so heftig, über diesen Kommissionsbericht und die ihm folgende Beschlussfassung des Gemeinderates zur demokratischen Streitkultur unserer lebendigen Stadt.

Freiburg, den 18. März 2016

Vorsitzender der Kommission

Genel Martin  
Dine Ruff  
Beckmann  
Erich Stefan Jau  
H. Schenker  
G. Müller  
M. Peter

## Überblick über die Einzelfallbewertungen

Kategorien A-C:

<b>A</b> schwer belastet, nicht haltbar (= Umbenennung)	<b>B</b> teilweise belastet, diskussionswürdig (= Erläuterungsschild)	<b>C 1</b> Würde heute nicht mehr so gewählt	<b>C 2</b> Unbedenklich (+ Vorbildcharakter)
			Adolf-Keller-Weg
			Adolf-Schmitthener- Straße
Alban-Stolz- Straße			
			Alemannenstraße
			Alois-Eckert-Straße
			Anna-Müller-Weg
			Andlawstraße
		Andreas-Hofer- Straße	
		Angelus- Silesius-Straße	
			Anton-Dichtel-Platz +
	Arndtstraße		
		Arnold-Fanck- Straße	
			Aschenbrennerstraße
			August-Ganther- Straße
			Baldensteinstraße
			Bayernstraße
			Bebelstraße
		Belfortstraße	
		Bergiselstraße	
			Bernhardstraße
			Bertoldstraße
		Bismarckallee	
		Blücherstraße	
			Bohlstraße
			Bozener Straße
			Bußstraße
			Cardinalweg
			Carl-Kistner-Straße
	Conrad-Gröber- Straße		
		Damaschkestra- ße	
			Dannemannstraße
			Dischlerstraße
			Dortustraße

## Anlage 2 zur DRUCKSACHE G-16/212

Eckerstraße			
			Eisenlohrstraße
		Elisabeth von zur Mühlen Platz	
		Elisabeth-Walther-Straße	
			Elly-Heuss-Knapp-Straße
			Emma-Herwegh-Straße
		Emil-Gött-Straße	
		Erasmusstraße	
			Faulerstraße
			Fahnenbergplatz
			Fedderstraße
			Fehrenbachallee
		Fendrichstraße	
			Ferdinand-Kopf-Straße
			Ferdinand-Weiß-Straße
	Fichtestraße		
			Franz-Geiler-Platz +
			Franz-Josef-Gassenschmidt-Weg
			Franz-Kohlhepp-Straße
			Friedrich-Neff-Straße
			Fritz-Geiges-Straße
			Fritz-Horch-Weg
	Freytagstraße		
		Furtwänglerstraße, wenn nur nach Adolf und Wilhelm senior benannt	/
			Galurastraße
Gallwitzstraße			
			Gaylingstraße
			Gebhard-Kromer-Straße
			Gerbertstraße
		Gerhart-Hauptmann-Straße	
			Glareanstraße
		Glümerstraße	

**Anlage 2 zur DRUCKSACHE G-16/212**

			Greiffeneggring
			Gretherstraße
		Gruberhof	
			Häberlestraße
			Hans-Bunte-Straße
		Hans-Carl-Scherrer-Platz	
	Hansjakobstraße (Tendenz zu A)		
		Hans-Schneider-Weg	
			Hasemannstraße
		Haugerweg	
		Heckerstraße	
			Hegner-Schwestern-Weg
		Heinrich-Finke-Straße	
Hegarstraße			
			Heinrich-Rombach-Platz
			Heinrich-von-Stephan-Straße
		Helligestraße (nach Firma)	
			Hermannstraße
			Hermann-Herder-Straße
	Hermann-Mitsch-Straße		
Hindenburgstraße			
			Hornusstraße
			Ingeborg-Drewitz-Allee
			Ingeborg-Krummer-Schroth-Straße
			Innsbrucker-Straße
		Irene-Schlemp-Weg	
		Jacob-Burckhardt-Straße	
	Jahnstraße		
		Johann-von-Hattstein-Straße	
			Josef-Schweizer-Straße

Anlage 2 zur DRUCKSACHE G-16/212

			Joseph-Brandel-Anlage
Julius-Brecht-Straße			
			Karl-Hausch-Weg
			Karl-Rahner-Platz
			Kilianstraße
	Körnerstraße		
			Kunzenweg/Kunzenhof
			Kußmaulstraße
			Laisweg
			Lameystraße
			Lederleplatz (nach Firma)
			Leo-Wohleb-Straße
			Leonhard-Grimm-Platz
Lexerstraße			
			Lina-Hähnle-Weg
	Linnéstraße		
Ludwig-Aschoff-Platz			
Ludwig-Heilmeyer-Weg			
			Lugostraße
			Maria-Föhrenbach-Straße
Martin-Heidegger-Weg			
			Mathias-Blank-Straße
			Max-Josef-Metzger-Straße
			Meckelhof
			Meraner Straße
		Moltkestraße	
			Neugartstraße
		Okenstraße	
			Oltmannstraße
			Opitzstraße
			Otto-Molz-Straße
			Philomene-Steiger-Weg +
			Raimannstraße (nach Firma)
Rennerstraße			
	Reichsgrafenstraße ABER KEIN HAND- LUNGSBEDARF		

## Anlage 2 zur DRUCKSACHE G-16/212

			Retzbachweg
	Richard-Strauss-Straße		
	Richard-Wagner-Straße		
			Robert-Ruh-Weg
		Roseggerstraße	
		Rotteckring	
		Rudolf-Dischinger-Straße	
			Sachsenstraße
			Sautierstraße
		Scheffelstraße	
			Schenkstraße
		Schenkendorfstraße	
			Schießmauerweg
			Schinzingersteige
		Schillhof	
			Schoferstraße
			Schreiberstraße
			Schlesierstraße
		Schlippehof	
		Sedanstraße	
	Seitzstraße		
Sepp-Allgeier-Straße			
		Speckbacherweg	
	Staudingerstraße <sup>1</sup>		
			Steyrerstraße
		Struveweg <sup>2</sup>	
			Sudermannstraße
			Sudetenstraße
			Terlaner Straße
		Vaubanallee	
			Vinzenz-Zahn-Straße
			Wackerstraße
		Walter-Knoell-Straße	
			Wannerstraße
	Weismannstraße <sup>3</sup>		
			Welckerstraße

<sup>1</sup> Nach Hermann und Magda Staudinger benannt.

<sup>2</sup> Nach Gustav und Amalie Struve benannt

<sup>3</sup> Nach August Weismann und seinem Sohn Julius benannt.

**Anlage 2 zur DRUCKSACHE G-16/212**

		Werthmannstraße	
			Windausstraße
			Wiechertstraße
		Wilhelmstraße	
		Wilhelm-Eschle-Platz	
			Wintererstraße
			Wirthstraße
		Wolfgang-Hoffmann-Platz	
			Yorkstraße
	Zasiusstraße		

**Sonderfall sog. „Heldenviertel“**

<p>Straßen im „Heldenviertel“:  a) Umbenennung mit Hinweisschild auf alten Namen:  - Gallwitzstraße</p>	<p>Straßen im „Heldenviertel“  b) Umwidmung/ „Uminterpretierung“ der sonstigen bestehenden Straßennamen  (Gedenken an Opfer und Kriegsverluste statt Feier von Helden und Kriegsmaythen)</p>		
---	--	--	--



Einzelgutachten zu Straßennamen  
der  
**Kategorie A**

---

STRASSENNAME

**Alban-Stolz-Straße**

(Aggressiver Antisemitismus)

DATUM DER BENENNUNG

Auf Wunsch und Beschluss des Stadtrates vom 4.2.1914.

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Nicht überliefert.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Stolz, Alban (1808-1883). Studium der Katholischen Theologie in Freiburg und Heidelberg, 1833 Priesterweihe, 1845 Promotion, 1848 Professur für Pastoraltheologie und Pädagogik in Freiburg, 1858/59 Prorektor der Universität Freiburg.

KURZBIOGRAPHIE

Die Bedeutung von Alban Stolz liegt in seiner enormen publizistischen Breitenwirkung. Er galt als „größter katholischer Volksschriftsteller deutscher Zunge“, der mit seinen Schriften über Jahrzehnte hinweg ein Massenpublikum erreichte. Darüber hinaus nahm er als Universitätsprofessor auf die Ausbildung der Priester in der Erzdiözese Freiburg – wie etwa das Beispiel Heinrich Hansjakobs zeigt – erheblichen Einfluss.

Grundlage seiner Wirkungsmächtigkeit war der von ihm seit 1843 bis zu seinem Tod herausgegebene und im Herder-Verlage erschienene „Kalender für Zeit und Ewigkeit für das gemeine Volk und nebenher für geistliche und weltliche Herrenleute“, ein Bestseller, der sich in Deutschland, Österreich und der Schweiz bis zu 300 000 bis 400 000 Mal verkaufte – für die damalige Zeit enorme Auflagen. Seine Kalender waren vielbenutzter Lesestoff der ländlichen Bevölkerung. Die vom Herder-Verlag herausgegebenen gesammelten Werke, die im katholischen Bürgertum breit rezipiert wurden, erfuhren zahlreiche Auflagen.

Alban Stolz gehörte zu den ultramontanen katholischen Publizisten, die sich vehement gegen jegliche gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen stemmten und vor allem im Kulturkampf entschieden Position bezogen. Ein besonderes Merk-

mal ist in diesem Zusammenhang ein aggressiver Antisemitismus, der in zahlreichen seiner Schriften zum Ausdruck kommt. Auf der einen Seite polemisiert er in der Tradition des kirchlichen Antijudaismus gegen die „verstockten Juden“, „die Gottesmörder“, das Volk, auf dem „bis auf den heutigen Tag Verachtung und Unglück liegt“. Doch er geht weiter: Für ihn sind die Juden Urheber aller Missstände der Gegenwart, in der Emanzipation der Juden sieht er die „drohende Beschneidung Deutschlands“, eine „jüdische Übermacht“ durch die „Verjudung des Zeitungswesens“ und durch die „Börsen- und der Bankjuden“ als gegeben. Und überall ortet er Anzeichen für eine jüdisch-freimaurerische Verschwörung.

Seine Sprache zeigt ihn als Judenhasser, dessen Tier-, Pflanzen- und Seuchenmetaphern eine Dehumanisierung betreibt: Juden als „Unkraut“, „Schmarotzerpflanzen“, „Ungeziefer“, „Würmer“, „Ratten“, „Aas“, „Maden“, „Läuse“, als „Trichinenbrut in der deutschen Bevölkerung“; „Wien ist der Garten, das Paradies, das Mistbeet des Judentums“.

Wirtschaftlichen Aktivitäten von Juden seien einzig und allein daraufhin angelegt, den christlichen Gegenpart wie „Wanzen [...] auszusaugen“ und in den Ruin zu treiben. Gerade die jüdischen Händler auf dem Land wie etwa die „Viehjuden“ wurden durch solche Verbalinjurien bei der bäuerlichen Bevölkerung diskreditiert, obwohl die Geschäftsbeziehungen im Alltag – wie wir wissen – gut funktionierten. „Schacher“ und „Wucher“ sei den Juden angeboren – so Alban Stolz –, der dies letztlich erbbiologisch und damit rassistisch begründet: „Das Kind einer jüdischen Familie, die seit vielen Generationen den Schacher trieb, wird gewiß auch dann zu diesem Geschäfte und den damit verbundenen Untugenden Gelüst zeigen, wenn es noch unmündig in ganz andere Umgebung und Erziehung gebracht worden“.

### BEGRÜNDUNG

Im Falle von Alban Stolz handelt es sich nicht um Äußerungen eines primär religiös bedingten Antijudaismus oder um Äußerungen von antijüdischen Vorurteilen aus dem „Zeitgeist“ heraus (wie etwa bei Theodor Fontane), sondern um die Konstruktion eines rassistisch begründeten antisemitischen Wahnsystems, das die Funktion einer Krisenbewältigungsstrategie gegen alles Moderne besaß. Alban Stolz, der virtuos die Klaviatur des Antisemitismus beherrschte, war ein Multiplikator, der Hunderttausende, wenn nicht sogar Millionen seiner Leser in ihren antijüdischen Stereotypen bestärkte

oder diese Kraft seiner kirchlichen Autorität zum Antisemitismus „bekehrte“. Er ist mit Sicherheit einer der wichtigsten antisemitischen Publizisten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dessen Wirkungsgeschichte gerade auch im katholischen Milieu bis weit in das 20. Jahrhundert hineinreichte.

**EMPFEHLUNG**

Die Kommission hat einstimmig beschlossen, die **Umbenennung** des Straßennamens vorzuschlagen.

**UMBENENNUNGSVORSCHLAG**

Gottfried Keller (1819-1890). Schweizer Dichter, Vertreter der realistischen zeitkritischen Richtung in der Literatur.

STRASSENNAME

**Eckerstraße**

(Rassismus)

DATUM DER BENENNUNG

Die Eckerstraße wird erstmals im Adressbuch von 1889 aufgeführt. Eine genauere Datierung ist leider nicht möglich, da für diesen Zeitraum noch keine Akten zur Straßenbenennung überliefert sind.

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Nicht überliefert.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Ecker, Johann Alexander (1816-1887). Anatom und Anthropologe.

KURZBIOGRAPHIE

Alexander Ecker, der einer bekannten Freiburger Professorenfamilie entstammte, schlug nach seinem Medizinstudium die wissenschaftliche Laufbahn ein. Nach mehrjähriger Tätigkeit an den Universitäten Basel und Heidelberg übernahm er 1850 den Lehrstuhl für Zoologie, Physiologie und Anatomie in Freiburg. Große Bekanntheit erlangten seine Arbeiten zur Embryonalentwicklung bei Mensch und Tier. Von ihm stammt die heute noch gültige Nomenklatur der Windungen und Lappen der Großhirnrinde beim Menschen.

Er begründete eine anthropologische Sammlung, die später den Grundstock der Sammlungen des Völkerkundemuseums und des Museums für Ur- und Frühgeschichte in Freiburg bildete. Herzstück seiner Sammlungen war eine 1 600 Menschenschädel umfassende Spezialsammlung, die heute im Freiburger Universitätsarchiv verwahrt wird. Diese sogenannten „Rasseschädel“ stammen nicht nur aus Baden, sondern auch aus Afrika, Peru oder Malaysia. Etwa ein Dutzend Hereroschädel, die nach dem Tode Eckers hinzukamen, waren aus der damaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika, dem heutigen Namibia, und wurden während der Kolonialzeit beschafft. Die Albert-Ludwigs-Universität entschied daher 2011, einige an das afrikanische Land zurückzugeben.

In seinem 1865 erschienenen Werk „Crania Germaniae meridionalis occidentalis (= Schädel Südwestdeutschlands)“ entwickelte Ecker „die erste auf Schädelstudium begründete Rassenkunde dessen, was man heute nordische Rasse nennt“, wie sein zweiter Nachfolger auf dem Freiburger Lehrstuhl für Anthropologie, der berühmterberühmte Eugen Fischer, ein Vorreiter der nationalsozialistischen Rassenideologie, in einer Würdigung 1942 schrieb.

Inspiziert von Darwins Lehre machte sich auch Ecker Gedanken zum „Kampf ums Dasein“ zwischen den Menschen und Völkern: „... es ist ein Naturgesetz, das sich mit eiserner Strenge vollzieht: die geistig höher stehende Rasse besiegt und verdrängt ... die niedriger stehende.“ Ecker als Begründer der Schädelkunde versuchte den Nachweis von der Abstufung der Rassen und Höherwertigkeit des „weißen Mannes“ zu erbringen.

Der Anthropologe wurde zum federführenden Vordenker des Sozialdarwinismus und der völkischen Rassenideologie, die seiner Zeit aber noch fremd war.

### BEGRÜNDUNG

Wenn Ecker auch Kind seiner Zeit war und seine Sammlung die Denkweise der in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufkommenden neuen naturwissenschaftlichen Vorgehensweise widerspiegelt, dienten seine Arbeiten doch der Begründung rassistischer Ideologien des 20. Jahrhunderts.

Angesichts der zum Teil fragwürdigen Methoden der Beschaffung seiner Forschungsobjekte (Bestellungen von Schädeln) und aufgrund der rassenkundlichen Ziele seiner Studien, erscheint es nicht mehr angebracht, den Wissenschaftler in Freiburg durch eine Straßenbenennung zu ehren.

### EMPFEHLUNG

Die Kommission empfiehlt daher einstimmig die **Umbenennung** der Eckerstraße.

### UMBENENNUNGSVORSCHLAG

Adolf Kußmaul (1822-1902). 1863-1876 Direktor der Klinik für Innere Medizin.

STRASSENNAME

**Gallwitzstraße**

(Militarismus)

DATUM DER BENENNUNG

Die Benennung der Straße im sogenannten „Heldenviertel“ erfolgte zusammen mit weiteren Namensgebungen im November 1934

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Auf Intervention von hohen Offizieren und Parteiangehörigen, um herausragende, populäre Militärpersonen zu ehren und auf diese Weise die von nationalsozialistischer Seite propagierte „Wiederwehrhaftmachung“ zu unterstützen.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Gallwitz, Max von (1852-1937). General

KURZBIOGRAPHIE

Gallwitz nimmt unter den Geehrten eine Sonderstellung ein, da er als einer der großen, hoch dekorierten deutschen Heerführer an der Ost – wie Westfront eingesetzt war und sich vor allem mit dem verlustreichen deutschen Angriff auf Verdun bzw. mit der Abwehrschlacht an der Somme einen Namen machte. Gallwitz stand als Symbol der alten Armee neben Hindenburg für die politisch verhängnisvolle Losung, dass die deutschen Soldaten „im Felde unbesiegt“ geblieben seien und der Zusammenbruch Ende 1918 der inneren Front anzulasten sei. So befürwortete er noch am 28. Oktober 1918 bei einer Anhörung in Berlin eine Fortsetzung des aussichtslosen Krieges, verhalf einem Fememörder zur Flucht, vertrat als Reichstagsabgeordneter der DNVP die Belange der „unbesiegten“ Armee und war schließlich im Oktober 1931 an der Gründungsversammlung der „Harzburger Front“ beteiligt. Als einflussreicher Militär förderte Gallwitz in der Weimarer Republik den deutsch-nationalen Revisionismus gegen das Versailler „Schanddiktat“ und war damit maßgeblich am Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung beteiligt. Bei seinem Tode 1937 erhielt er daher auch ein Staatsbegräbnis in Freiburg. Außerdem wurden Kasernen (u. a. auch die Artillerie-

rie-Kaserne in Freiburg) nach ihm benannt, die inzwischen jedoch stillgelegt oder umbenannt worden sind.

### BEGRÜNDUNG

Bis auf seinen Wohnsitz fehlt ein beruflicher Bezug zum Freiburger Raum. Gallwitz kommandierte lediglich zwei Jahre (1899-1901) das in der Stadt stationierte 76. Feldartillerie-Regiment; an der Verteidigung der Vogesenfront 1914/15 und somit dem Schutz Freiburgs war er nicht beteiligt. Seine 1915 erfolgten Ehrungen als Ehrenbürger der Stadt und Ehrendoktor der Universität galten dem gefeierten Heerführer und der Begeisterung für den Krieg in der damaligen „Frontstadt“ Freiburg.

### EMPFEHLUNG

Die Kommission hat sich einstimmig dafür ausgesprochen, den Straßennamen zu **ändern** und statt Gallwitz einer Person zu gedenken, die nicht den Weltkrieg heroisierte, sondern an die Schrecken dieser Urkatastrophe und ihre Millionen Opfer erinnert hat.

### UMBENENNUNGSVORSCHLAG

Erich Maria Remarque (1898-1970). Verfasser des realistischen Kriegsromans „Im Westen nichts Neues“ (1929), seit 1933 im Exil.



STRASSENNAME

**Hegarstraße**

(Rassismus)

DATUM DER BENENNUNG

27.11.1931

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Anlass der Benennung war die Gründung des Freiburger Medizinerviertes und die Eröffnung der neuen Freiburger Kliniker am 1.12.1931. Begründet wurde die Straßenbenennung mit herausragenden Leistungen von Alfred Hegar als Gynäkologe und Direktor der Gynäkologischen Klinik in Freiburg.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Hegar, Alfred (1830-1914). Prof. für Gynäkologie und Geburtshilfe Universität Freiburg, 1861-1904 Direktor der Gynäkologischen Klinik Freiburg, 1904 Ehrenbürgerschaft der Stadt Freiburg, Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie.

KURZBIOGRAPHIE

Nach dem Medizinstudium und der Promotion 1852 war Alfred Hegar zunächst als praktischer Arzt und Militärmediziner in Darmstadt tätig. 1864 nahm er den Ruf als Ordinarius für Geburtshilfe und Gynäkologie an die Universität Freiburg an. Von 1868 bis 1904 leitete er als Direktor die Freiburger Universitätsfrauenklinik. Nach seiner Emeritierung war er Mitgründer der Oberrheinischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie. Ihm wird 1904 die Ehrenbürgerschaft der Stadt Freiburg verliehen. Alfred Hegar gilt als Begründer der operativen Gynäkologie und verfasste zahlreiche Lehr- und Standardwerke zur Gynäkologie und Geburtshilfe. Er entwickelte die bis heute in der gynäkologischen Diagnostik gebräuchlichen sogenannten Hegar-Stifte (1879) zur Erweiterung des Gebärmutterhalskanals und den Hegar'schen Nadelhalter. Bekannt sind zudem die Hegar'schen Schwangerschaftszeichen (1884) zur Feststellung einer Schwangerschaft in den ersten Monaten. Alfred Hegars unbestreitbare Verdienste im Bereich der operativen Gynäkologie und Geburtshilfe gehen nicht nur

mit einem zeitgenössisch durchaus verbreiteten menschen- und frauenverachtenden Denken einher, sondern auch mit der Begründung von rassistischem und eugenischem Gedankengut. In seiner gegen August Bebel „Die Frau und der Socialismus“ (1883) gerichteten Schrift „Der Geschlechtstrieb. Eine social-medizinischen Studie“ (1894) verband er sozialdarwinistische und biologistische Vorstellungen mit rassenhygienischen Forderungen. Er war einer der ersten Fürsprecher einer staatlichen Regulierung der Fortpflanzung und einer rassenhygienisch begründeten Eugenik. 1905 wurde er Ehrenmitglied der neu gegründeten Berliner „Gesellschaft für Rassenhygiene“.

#### BEGRÜNDUNG

Aufgrund des von Alfred Hegar federführend propagierten und verbreiteten rassistischen und eugenischen Denkens.

#### EMPFEHLUNG

Die Kommission spricht sich einstimmig für eine **Umbenennung** der Straße aus.

#### UMBENENNUNGSVORSCHLAG

Sabine von Kleist (geb. 1933). 1978-1999 Lehrstuhl für Immunbiologie, 1988/89 erste Dekanin der Medizinischen Fakultät der Universität Freiburg.

STRASSENNAME

**Hindenburgstraße**

(Nationalsozialismus)

DATUM DER BENENNUNG

Oktober 1927

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Auf Anregung des Alldeutschen Verbandes und weiterer Vereinigungen im Mai 1927 wurde ein Straßenzug an der Dreisam nach Hindenburg benannt.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Hindenburg, Paul von (eigentlich Paul Ludwig Hans Anton von Beneckendorff und von Hindenburg) (1847-1934). Preußischer Offizier, Generalfeldmarschall und 1925-1934 Reichspräsident.

KURZBIOGRAPHIE

Nachdem Hindenburg bereits 1911 in den Ruhestand verabschiedet worden war, wurde er 1914 reaktiviert und zum Oberbefehlshaber der 8. Armee in Ostpreußen ernannt. Dort schlug er dank des strategischen Talents seines Mitarbeiters Erich Ludendorff die russische Armee in einer später zum politischen Mythos („Tannenberg“) verklärten Schlacht zurück. Ab 1916 übernahm er mit Ludendorff die Oberste Heeresleitung (OHL) und trug damit an maßgeblicher Stelle Mitverantwortung für Entscheidungen wie den uneingeschränkten U-Bootkrieg 1917 (der zum Kriegseintritt der USA führte), die abgelehnte Initiative für einen Verständigungsfrieden des Deutschen Reichstags (1917) oder den harten Gewaltfrieden von Brest-Litowsk.

Nach dem Krieg propagierte Hindenburg in einem Untersuchungsausschuss des Reichstags ebenso wie in seinen Memoiren die sogenannte „Dolchstoßlegende“, die die Schuld für die eigentlich von der OHL militärisch verursachte Niederlage auf Sozialdemokraten und andere demokratische Politiker abwälzen wollte. Diese maßgeblich von Hindenburg in die Welt gesetzte Legende wurde zu einer der wichtigsten Propagandaparolen der antidemokratischen und antisemitischen Kräfte, die gegen die Weimarer Republik kämpften.

Von 1919 bis 1925 war Hindenburg erneut im Ruhestand und wurde nach einem ergebnislosen ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl von rechten Parteien als Kandidat nominiert, demokratisch gewählt und am 12.5.1925 vereidigt. Obwohl er überzeugter Monarchist war, hielt er sich zunächst an die Reichsverfassung, hintertrieb aber alle Ansätze, seine Machtbefugnis aus Artikel 48 einzuschränken. Ab 1930 regierten im Deutschen Reich von Hindenburg persönlich abhängige Reichskanzler (Brüning, Papen, Schleicher) unter Berufung auf diesen Artikel 48. Als der Reichstag 1930 die von Hindenburg gegengezeichneten Notverordnungen Brüning's aufheben wollte, löste dieser das Parlament auf, bei den Neuwahlen erhielten die demokratischen Parteien keine Mehrheit mehr.

Bei der neuen Reichspräsidentenwahl 1932 blieb den demokratischen Parteien nichts anderes mehr übrig, als Hindenburg zu unterstützen, wenn man Hitler als Reichspräsidenten verhindern wollte. Nach zwei erneuten Reichstagswahlen 1932 war eine Regierungsbildung ohne die Nationalsozialisten und die DNVP nicht mehr möglich. Als auch General Schleichers kurze Kanzlerschaft gescheitert war, ernannte er am 30.1.1933 Adolf Hitler zum Reichskanzler. Nur zwei Tage später, am 1.2.1933, unterschrieb Hindenburg die erneute Auflösung des Reichstags, weitere zwei Tage später aber auch die „Verordnung zum Schutze des Deutschen Volkes“ und damit die Einschränkung der Versammlungs- und Pressefreiheit, sowie die sogenannte „Reichstagsbrandverordnung“, die wesentliche Grundrechte der Verfassung aushebelte (Meinungsfreiheit, Brief- und Fernmeldegeheimnis, Hausdurchsuchungen etc.) und willkürliche Verhaftungen politischer Gegner der Nationalsozialisten ermöglichte. Noch wichtiger wurde dann das ebenfalls von Hindenburg unterzeichnete Ermächtigungsgesetz, mit dem die Regierung Hitler nun unabhängig vom Reichstag Gesetze erlassen konnte. Bis zu seinem Tod spielte Hindenburg dann in der Politik keine bedeutende Rolle mehr.

### BEGRÜNDUNG

Bereits die faktische Herrschaft der OHL unter Hindenburg und Ludendorff wird von vielen Historikern als „Militärdiktatur“ bezeichnet, die die meisten politischen Entscheidungen autonom traf und dabei weder die Mehrheiten im Reichstag noch die Meinung des Kaisers berücksichtigte. Als OHL verhinderten sie ein früheres Kriegs-

ende und waren entschiedene Gegner des vom Reichstag geforderten Verständigungsfriedens.

Mit der „Dolchstoßlegende“ befeuerten sie die Mobilisierung der antidemokratischen Kräfte gegen die Weimarer Republik. Obwohl sich Hindenburg lange an die Buchstaben der Weimarer Verfassung hielt, war er kein Demokrat. Statt die Bildung einer Reichstagskoalition abzuwarten, ernannte er 1930 eigenmächtig Brüning zum Reichskanzler, der auf Hindenburgs Vertrauen gestützt unabhängig vom Parlament mit Notverordnungen regierte. Er nutzte mit Artikel 48 die Schwächen der Verfassung aus und löste 1930 den Reichstag auf, womit er erneut entscheidend zur Radikalisierung der Politik beitrug, weil die demokratischen Parteien nun zwischen den antidemokratischen Kräften von Kommunisten und Nationalsozialisten in der Minderheit waren.

Besonders schwerwiegend waren aber seine Berufung Adolf Hitlers zum Reichskanzler und seine nachfolgende Unterstützung. Als Reichspräsident hätte er niemals – und ohne Zwang – die Verordnungen und das Ermächtigungsgesetz unterzeichnen dürfen, die die freiheitlichen und demokratischen Grundrechte der Verfassung aufhoben und die nationalsozialistische Diktatur erst ermöglichten.

### EMPFEHLUNG

**Umbenennung** (einstimmig)

### UMBENENNUNGSVORSCHLAG

Otto Wels (1873-1939). SPD-Vorsitzender, der die letzten freien Worte im Deutschen Reichstag gegen das Ermächtigungsgesetz sprach, Exil 1933.

STRASSENNAME

**Julius-Brecht-Straße**

(Nationalsozialismus)

DATUM DER BENENNUNG

5.3.1965

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Die Julius-Brecht-Straße wurde 1965 zusammen mit der Mathias-Blank-Straße benannt. Der Gemeinderat fasste den Benennungsbeschluss einstimmig. Die Benennung der Straße ging auf einen Antrag des Bauvereins zurück, um mit Julius Brecht einen bundesweit anerkannten Experten der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft bzw. den langjährigen Verbandsdirektor des Gesamtverbandes Gemeinnütziger Wohnungsunternehmen zu ehren.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Brecht, Julius (1900-1962). Volkswirt, 1938-1945 Präsident des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e.V., 1951-1962 Direktor des Gesamtverbandes gemeinnütziger Wohnungsbauunternehmen, 1957-1961 SPD-Bundestagsabgeordneter.

KURZBIOGRAPHIE

Nach dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften promovierte Julius Brecht 1921 über Fragen des Wohnungswesens. Nach einer Banklehre und Tätigkeit als Prokurist übernahm er 1927 zunächst die Direktion der Westfälischen Heimstätte in Münster und dann ab 1935 der saarlandpfälzischen Heimstätte in Neustadt. Am 1. Mai 1937 trat er in die NSDAP ein und war von 1938 bis 1945 Leiter des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e.V. in Berlin. Seit 1942 war er Mitglied des Nationalsozialistischen Rechtswahrerbunds. Im selben Jahr wurde ihm das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse ohne Schwerter verliehen. Im August 1944 erfolgte seine Berufung in den Reichsführungsstab des Deutschen Wohnungshilfswerkes. Nach Kriegsende trat Julius Brecht 1947 in die SPD ein und übernahm von 1947 bis 1951 das Amt des Direktors des Verbandes norddeutscher Wohnungs-

unternehmen in Hamburg-Altona. Von 1951 bis 1962 war er als Direktor des Gesamtverbandes gemeinnütziger Wohnungsunternehmen in Köln tätig. Als Bundestagsabgeordneter der SPD (1957-1962) war er ordentliches Mitglied und stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Wohnungswesen, Bau- und Bodenrecht, sowie ordentliches Mitglied im Finanzausschuss. Gleichzeitig übernahm er das Amt des Präsidenten der Gesellschaft für öffentliche Wirtschaft e.V. in Berlin (1959-1962).

### BEGRÜNDUNG

Während der Zeit des Nationalsozialismus setzte Julius Brecht seine Karriere als ein anerkannter Experte des gemeinnützigen Wohnungswesens nicht nur ungebrochen fort, sondern positionierte sich in diversen Empfehlungen und fachlichen Aufsätzen als ein überzeugter Vertreter der nationalsozialistischen Ideologie. So empfahl er u.a., jüdischen Vereinigungen die Zulassung der Gemeinnützigkeit und staatliche Zuwendungen zu entziehen und bekannte sich zum uneingeschränkten „Dienst an Volk und Führer“. Als Reichsverbandsleiter des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens (1938-1945) unterstützte er die systematische Diskriminierung und Entrechtung von Jüdinnen und Juden und ihre Vertreibung aus Wohnungen und Häusern. In leitender Funktion betrieb er federführend die Enteignung jüdischen Wohnbesitzes. Er bekannte sich explizit zu den antisemitischen Grundsätzen der nationalsozialistischen Wohnungspolitik und propagierte den Führerkult. Als Reichsverbandsleiter und Herausgeber der Zeitschrift für Wohnungswesen war er mitverantwortlich für die eindeutig antisemitische und militaristische Stoßrichtung der Verbandsorgane.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat Julius Brecht sich nicht öffentlich mit seiner NSDAP Mitgliedschaft und seiner Rolle im Nationalsozialismus auseinandergesetzt. Er setzte seine Karriere mit seinem Eintritt in die SPD (1947) weitgehend nahtlos fort. Als Direktor des Gesamtverbandes gemeinnütziger Wohnungsunternehmen und durch sein politisches Engagement als Bundestagsabgeordneter für die SPD hat er sich um den gemeinnützigen Wohnungsbau in der Bundesrepublik verdient gemacht. Davon zeugt auch die posthume Verleihung der Victor Aimé Huber-Plakette für „besondere Verdienste um die gemeinnützige Wohnungswirtschaft“ (1963).

EMPFEHLUNG

Da Julius Brecht durch seine Tätigkeit als Reichsverbandsleiter eine aktive und verantwortliche Rolle im Nationalsozialismus spielte und damit einen direkten Anteil an der Verbreitung und Durchsetzung antisemitischer Ideologie hatte, schlägt die Kommission einstimmig vor, die Straße **umzubenennen**. Dafür spricht auch, dass sich Julius Brecht, trotz aller Verdienste für das gemeinnützige Wohnungswesen und sein aktives demokratisches Engagement in der Bundesrepublik, nie offen zu seiner nationalsozialistischen Vergangenheit geäußert hat.

UMBENENNUNGSVORSCHLAG

Gertraude Ils (geb. 1909). 1975-1984 SPD-Stadträtin in Freiburg.



STRASSENNAME

**Lexerstraße**

(Nationalsozialismus)

DATUM DER BENENNUNG

Die Lexerstraße wurde 1972 zusammen mit der Husserl- und der Windausstraße benannt.

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Die renommierten Freiburger Universitätsprofessoren Edmund Husserl (Philosophie), Adolf Windaus (Chemie, Nobelpreisträger) und Erich Lexer (Chirurgie) waren als Namenspaten für drei neue Straßen im Umlegungsgebiet Betzenhausen-Nord gewählt worden.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Lexer, Erich (1867-1937). Chirurg.

KURZBIOGRAPHIE

Lexer, der Sohn des bekannten Germanisten Matthias von Lexer, war einer der bedeutendsten Chirurgen seiner Zeit. Er galt als „Vater der Wiederherstellungschirurgie“, d.h. der operativen Beseitigung von Körperverstümmelungen, die durch Kriegseinwirkung hervorgerufen waren. Er entwickelte nicht nur neue Operationsmethoden und war ein erstklassiger Operateur, sondern auch ein guter Universitätslehrer. Lexers wissenschaftliche Verdienste stehen außer Zweifel.

Die Erich-Lexer-Klinik für Ästhetisch-Plastische Chirurgie in Freiburg, die eng mit dem dortigen Universitätsklinikum kooperiert, und eine Auszeichnung, der von der Deutschen Gesellschaft verliehene Erich-Lexer-Preis, tragen daher auch den Namen des international angesehenen Mediziners.

Wenig rühmlich war dagegen sein Verhalten im Dritten Reich. Lexer, der schon vor 1933 von seinen Studierenden „deutsches Denken und Handeln“ forderte, begrüßte die sogenannte „Machtergreifung“ durch die Nationalsozialisten. Obwohl er zu diesem Zeitpunkt schon 66 Jahre alt war, wurde er Mitte 1933 „förderndes Mitglied“ der „Allgemeinen SS“ und Himmler ernannte ihn noch vier Wochen vor seinem Tode zum

Obersturmbannführer. Einer Blutordensträgerin und guten Freundin des Reichsführer SS verdankte Lexer auch die Aufhebung seiner zwischenzeitlichen Emeritierung aus Altersgründen. Unter seiner Leitung verfügte die Chirurgische Klinik in München über eine Spezialabteilung zur Behandlung hoher NS-Funktionäre. In seiner Amtszeit und unter seiner Verantwortung wurden 1.050 Menschen zwangssterilisiert.

Wie eine Reihe von Ärzten und Naturwissenschaftlern der Zeit besaß Lexer eine hohe Affinität zum sozialdarwinistisch-rassehygienischen Gedankengut. Mit seinem Fachbeitrag über „Die Eingriffe zur Unfruchtbarkeit des Mannes und zur Entmanung“ zum „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ ging er aber über ein bloßes Bekenntnis zur Rassenideologie der Nationalsozialisten hinaus. Der genannte Aufsatz war eine Handreichung bzw. Anleitung zur Zwangssterilisation, in der sämtliche möglichen OP-Methoden zur Unfruchtbarmachung (des Mannes) beschrieben wurden.

Lexer erhielt 1937 von Hitler, den der Chirurg als „gottbegnadeten Führer“ bezeichnete, die Goethe-Medaille für Wissenschaft und Kunst.

### BEGRÜNDUNG

Lexers Verstrickung in den Nationalsozialismus.

### EMPFEHLUNG

Die Kommission spricht sich einstimmig für eine **Umbenennung** aus.

### UMBENENNUNGSVORSCHLAG

Die Benennung nach einem der bedeutenden jüdischen Ärzte, die auf der sogenannten Vormerkliste für Straßenbenennung stehen, wäre vorstellbar.

Wilhelm von Möllendorff (1887-1944). Professor für Anatomie in Freiburg, kurzzeitig da selbst 1933 Rektor, protestierte als einziger deutscher Rektor gegen die Entlassung der jüdischen Kollegen.

STRASSENNAME

**Ludwig-Aschoff-Platz**

(Rassismus)

DATUM DER BENENNUNG

19.12.1950

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Erster Vorschlag nach der Beerdigung Aschoffs von Seiten des Direktors der Kinderklinik, Professor Noeggerath, der nach Wiederaufbau der Kliniken 1949 wieder aufgegriffen wurde. Auf Eingabe der Medizinischen Fakultät, des Breisgauer Turnvereins und Familienangehöriger vom Gemeinderat beschlossen.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Aschoff, Ludwig (1866-1942). 1906-1935 Professor für Pathologie in Freiburg.

KURZBIOGRAPHIE

In der Person Ludwig Aschoffs bündeln sich beispielhaft für viele deutsche (und auch ausländische) Mediziner seiner Generation Denken, Forschen und politisches Handeln in rassenhygienisch, völkisch-nationalen Kategorien. Seine Forschungen verstand er immer als einen Beitrag zur Reinheit und Stärkung des deutschen Volkes, Krieg und Heldentod als Brennpunkt aller großen sittlichen und körperlichen Kräfte. Seine pathologischen Forschungen und seine rassenhygienischen Vorstellungen standen untrennbar miteinander in Wechselwirkung.

Aschoff übernahm 1906 den Lehrstuhl für pathologische Anatomie an der Freiburger Universität, den er bis zu seiner Emeritierung 1935 innehatte. Seit seinen Studien zum Reizleitungssystem des Herzens galt er als einer der bedeutendsten Pathologen seiner Zeit. Mit Beginn des Ersten Weltkrieges wurde er zum obersten beratenden Armeepathologen bestellt. Er vermochte nun in der frontnahen Stadt Freiburg junge, gesunde Gefallene, deren plötzlicher Tod nach Verletzungen häufig unerklärlich war, zu sezieren und deren Anpassungsfähigkeit an die Kriegssituation zu bestimmen. Der Krieg galt ihm als Experiment für das Volk, die Konstitution von Individuum und Volkskörper wurden von ihm in direkten Zusammenhang gebracht. Aschoff gilt daher

zu Recht als Vater der ‚Konstitutionspathologie‘.

Da Aschoff Schüler aus aller Welt um sich versammelte, bereiste er auf deren Einladung viele Länder, u.a. 1932 auch Japan. Japanische Pathologen, in Freiburg ausgebildet, entwickelten dann auch die Forschungen ihres Lehrers ab 1932 in massenhaften tödlichen Menschenversuchen an chinesischen Kriegsgefangenen weiter. Die nationalsozialistische Machtübernahme begrüßte er im Sinne seiner Forschungen als nationale Bewegung des auf Reinheit und Sachlichkeit ausgerichteten wirklichen Deutschtums, trat indes nicht in die Partei ein. Die Gesellschaft und die Universitäten erschienen ihm sehr stark ‚verjudet‘, sodass er eine Säuberung für unbedingt notwendig erachtete. Dennoch war Aschoff kein glühender Antisemit, sondern teilte wie die Masse seiner Medizinerkollegen antijüdische Vorurteile aufgrund rassenspezifischer Vorstellungen. Der Freiburger Filiale der deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene war er bereits 1913 beigetreten. Als bedeutender deutscher Wissenschaftler, der noch dazu im Sinne des Regimes („Wiederwehrhaftmachung“ des deutschen Volkes) forschte, wurde er von der Partei hofiert. Kurz vor seinem Tode erhielt er die höchste wissenschaftliche Auszeichnung, die ‚Goethe-Medaille‘, von Hitler.

### BEGRÜNDUNG

Aschoff war das Bindeglied zwischen den nationalkonservativen alten Eliten und den neuen Machthabern. Als Doyen der deutschen Pathologie muss er als Wegbereiter für die Verbreitung völkisch-rassistischer Ideen gelten. Seine (weltweite) geistige Beeinflussung jüngerer Kollegen steht außer Frage wie seine Stützung der nationalsozialistischen Herrschaft.

Hauptquelle ist der (ehemalige) Freiburger Medizinhistoriker Cay-Rüdiger Prüll mit seiner Publikation „Ludwig Aschoff (1866-1942): Wissenschaft und Politik in Kaiserreich, Weimarer Republik und Nationalsozialismus. Die Freiburger Medizinische Fakultät in der Weimarer Republik und im ‘Dritten Reich’“ (2002).

### EMPFEHLUNG

Die Kommission hat sich einstimmig für eine **Umbenennung** des Ludwig-Aschoff-Platzes ausgesprochen.

UMBENENNUNGSVORSCHLAG

Bei der Umbenennung könnte das den Platz beherrschende Friedrich-Gymnasium einbezogen werden, etwa im Sinne eines in der Oberstufe angesiedelten historischen (Forschungs-)Projektes.

STRASSENNAME

**Ludwig-Heilmeyer-Weg**

(Nationalsozialismus)

DATUM DER BENENNUNG

25.10.1994 (Beschluss des Gemeinderates)

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Benennung nach Persönlichkeiten aus der Wissenschaft

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Heilmeyer, Ludwig (1899-1969). Arzt, 1947-1967 Leiter der Inneren Medizin an der Universitätsklinik Freiburg.

KURZBIOGRAPHIE

Ludwig Heilmeyer, geboren 1899 in München, nach Notabitur und Kriegsdienst Medizinstudium in München, nach der Promotion von 1926 bis 1941 an der Universitätsklinik Jena, zum Kriegsdienst einberufen, zunächst im Luftwaffenlazarett Halle-Döna, dann in Rowno (Ukraine) und Krakau. Ab 1946 Lehrstuhl für Innere Medizin am Universitätsklinikum Freiburg. Nach seiner Emeritierung wurde Heilmeyer zum Gründungsrektor der Universität Ulm berufen, er starb 1969.

Heilmeyer führt die Psychosomatik und psychotherapeutische Behandlungsverfahren an der Uniklinik Freiburg ein. Er begründete die quantitativ-chemische Hämatologie, behandelte Leukämie mit Tytostatika und war Erstbeschreiber der chronischen Erythroblastose („Heilmeyer-Schöllersche Erkrankung“). Als bedeutender Nuklearmediziner war er Pionier bei der Anwendung von Radioisotopen in Diagnostik und Therapie. Ehrendokortitel der Universitäten Athen, Frankfurt a.M., Louvain, Santiago de Chile und Wien.

BEGRÜNDUNG

Ludwig Heilmeyer genoss zu Lebzeiten einen sehr guten Ruf als herausragender Hämatologie (Herausgeber des Handbuchs der Hämatologie). Als Wissenschaftler und Forscher sowie als Kliniker gehörte er zu den führenden Gestalten der Inneren

Medizin in der Nachkriegszeit. Die von ihm gegründete „Gesellschaft für Fortschritte in der Inneren Medizin“, deren Vorsitzender Heilmeyer von 1963-1969 war (auch „Heilmeyer-Gesellschaft“) verleiht die renommierten „Ludwig-Heilmeyer-Preise“ in Gold und Silber. Die Gesellschaft benannte sich 2011 in „Walter-Siegenthaler-Gesellschaft für Fortschritte in der Inneren Medizin“ um.

Die medizinischen Leistungen Heilmeyers sind unbestreitbar, seine politische Haltung wurde hingegen bei den Ehrungen durch die Hochschulen und Preisbenennungen übersehen: Als freiwilliges Mitglied des Freikorps Epp hatte Heilmeyer an der blutigen Niederschlagung der Münchener Räterepublik teilgenommen. Das Freikorps (darunter Ernst Röhm, Rudolf Heß, Gregor und Otto Strasser) verübte dabei zahlreiche Morde. Später engagierte sich Heilmeyer im antidemokratisch ausgerichteten Stahlhelm, der dann 1933/1934 in die SA überführt wurde. An der Universität Jena, deren frühe nationalsozialistische Ausrichtung schon den Zeitgenossen bekannt war, hat sich Heilmeyer – wie viele anderer Mediziner auch – an der Gründung eines Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes (NSD) nicht nur beteiligt, er wurde als Oberarzt vom NS-Landesminister Fritz Wächter vielmehr ausdrücklich damit beauftragt und wurde erster dortiger Dozentenschaftsführer (1933-1934).

Sehr fragwürdig war auch das Engagement von Ludwig Heilmeyer (Freiburg) und anderen bekannten Internisten im Kontext des Nürnberger Ärzteprozesses. Ein Jahr nach den Urteilen untersuchte eine Kommission der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin noch einmal die Grundlage des Urteils gegen den KZ-Arzt Wilhelm Beiglböck, der in Dachau Menschenversuche mit Meerwasser an Sinti und Roma durchgeführt hatte. Dieses Gutachten erkannte zwar an, dass die Probanden nicht freiwillig waren, verneinte aber die verbrecherische Natur der Experimente. In Nachrufen auf Beiglböck wurde das Gutachten später als dessen volle Rehabilitation bewertet. Im Gutachten selbst heißt es, dass „in der Art der Auswahl und der Gewinnung von Versuchspersonen Fehler begangen worden seien und in der Wahl eines Konzentrationslagers als Versuchsort, dass diese Fehler aber keine Verbrechen gewesen seien“ (Alexander Mitscherlich/Fred Mielke: Wissenschaft ohne Menschlichkeit. Medizinische und Eugenische Irrwege unter Diktatur, Bürokratie und Krieg, Heidelberg 1949, S. 81; Ernst Klee: Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, Frankfurt a.M., <sup>2</sup>2002, S. 252f.).

Ludwig Heilmeyer eignete sich auch fremde Leistungen von aus dem Amt vertriebenen jüdischen Wissenschaftlern an. Das war nicht nur in Bezug auf die seltene Blutkrankheit PNH (Paroxysmale nächtliche Hämoglobinurie) der Fall, sondern insbesondere als Heilmeyer 1959-1969 das „Handbuch für Hämatologie“ mit Anton Hittmair neu herausgab. Damit nahm Heilmeyer die Stelle des Erstherausgebers ein, des jüdischen Arztes Hans Hirschfeld (Herausgeber ab 1934). Weder im Vorwort noch an einer anderen Stelle verwiesen Heilmeyer und Hittmair auf Hirschfelds Leistungen oder gedachte seiner Ermordung im Konzentrationslager Theresienstadt. Stattdessen sprach er als Kongresspräsident der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin 1966 noch verharmlosend von „Abwanderung“ der Juden.

Der Nachruf auf Hans Hirschfeld in der „Einführung in die Geschichte der Hämatologie“ wurde pikanterweise von der Frau Heilmeyers, Ingrid Heilmeyer, verfasst, die den Tod Hirschfelds auf das Jahr 1929 vorverlegt und so jeden Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus ignoriert. Eine entsprechende Geschichtsklitterung ist ebenfalls hinsichtlich der von ihr herausgegebenen Lebenserinnerungen Ludwig Heilmeyers zu beobachten. Angesichts des früheren Engagements im Freikorps Epp und im Stahlhelm, dem Engagement im NSD und seinem sehr freundschaftlichen Verhältnis zum Generalgouverneur Hans Frank (im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess zum Tode verurteilt) sowie der späteren Exkulpierung des KZ-Arztes Beiglböck erscheint ihm von seiner Witwe und anderen Medizinern zugeschriebene politische Oppositionshaltung gegenüber den Nationalsozialisten unglaubwürdig.

Neben dem „Handbuch der Hämatologie“ hatte der ermordete Hirschfeld auch eine wichtige Fachzeitschrift begründet, die zunächst in der DDR fortgeführte „Folia Haematologica“. Die BRD-Ausgabe erfolgte wiederum durch Ludwig Heilmeyer, der sie von 1956 bis 1967 herausgab, ohne jemals auf den Gründer Hirschfeld zu verweisen (erstmal 1987).

### EMPFEHLUNG

**Umbenennung** (einstimmig)

### UMBENENNUNGSVORSCHLAG



George Charles Hevesy (1885-1966). Ungarischer Chemiker, 1926-1934 Lehrstuhl für Physikalische Chemie an der Universität Freiburg. Auswanderung wegen seiner jüdischen Herkunft, 1943 Nobelpreis.

STRASSENNAME

**Martin-Heidegger-Weg**

(Nationalsozialismus)

DATUM DER BENENNUNG

Der Kulturausschuss und anschließend der Gemeinderat billigten im Herbst 1981 diese Namensgebung.

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Da mit dem Tode Heideggers weltweit des Philosophen ehrend gedacht wurde, sollte auch in Freiburg eine Straße nach ihm benannt werden. Da Frau Heidegger eine solche mögliche Pilgerstätte in der Nähe des Heideggerschen Hauses ablehnte, wurde vom Ersten Bürgermeister, Dr. Gerhard Graf, die Idee verfolgt, wenigstens einen Spazierweg in Zähringen nach Heidegger zu benennen.

Diese Ehrung erfolgte zu einem Zeitpunkt, als die kritische Auseinandersetzung mit Heidegger als erstem nationalsozialistischen Universitätsrektor und seinem Anspruch, „den Führer geistig führen“ zu wollen, wegen der gesperrten Akten im Universitätsarchiv noch nicht begonnen hatte. Erst mit der Biographie von Hugo Ott (1988) und dem Themenheft der „Freiburger Universitätsblätter“ – „Martin Heidegger – ein Philosoph und die Politik“ (1986) begann eine Aufarbeitung der politischen Rolle und der Überzeugungen des Philosophen, die jüngst mit der Veröffentlichung des „Schwarzen Hefte“, Heideggers privaten Aufzeichnungen mit antisemitischen Ausfällen, ihren Höhepunkt erreicht hat. Die von den Historikern immer wieder aufgeworfene Frage nach der Wechselwirkung von Heideggers Philosophie und seinen politischen Anschauungen haben die Philosophen erst nach Erscheinen der „Schwarzen Hefte“ ernsthaft aufgegriffen, jedoch noch nicht endgültig beantwortet.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Heidegger, Martin (1889-1976). Philosoph, 1928-1952 Professor für Philosophie in Freiburg, 1933/34 Rektor, 1933 Mitglied der NSDAP, erster nationalsozialistischer Rektor in Deutschland, betrieb die Gleichschaltung der deutschen Universitäten („Führerverfassung“).

## KURZBIOGRAPHIE

s.o.

## BEGRÜNDUNG

Mag Heidegger als Philosoph Weltruhm genießen, so steht seine verhängnisvolle Rolle bei der Nazifizierung der deutschen Universität außer Frage („Führerverfassung“). Auch ist in historischen Recherchen zur Genüge belegt, dass Heidegger bis 1945 die Protektion höchster Parteikreise erhielt und sich auch nie deutlich vom Nationalsozialismus und seinem „Irrtum“ distanzierte. Er erhielt von der französischen Besatzungsmacht Lehrverbot und wurde erst 1957 im Zuge des Universitätsjubiläums (500 Jahre) öffentlich rehabilitiert. Inzwischen lässt sich anhand von Briefzeugnissen Heideggers nachweisen, dass er seit dem Ersten Weltkrieg für eine völkisch-nationale Wiedergeburt Deutschlands eintrat, die in ihrer, von ihm 1933 propagierten Radikalität weit über die nationalsozialistischen Ambitionen hinausging.

## EMPFEHLUNG

Die Kommission hat sich einstimmig für eine **Umbenennung** des Spazierweges ausgesprochen.

## UMBENENNUNGSVORSCHLAG

Da Heidegger indes nach wie vor Weltruhm genießt, könnte die auch schon 1981 angedachte Lösung umgesetzt werden, den Spazierweg als Philosophenweg zu deklarieren und nunmehr jedoch auf einem Zusatzschild auf Heidegger und seine Kollegen Husserl und Cohn zu verweisen. Letztere erhielten wegen ihrer jüdischen Herkunft Lehrverbot. Der Name Cohn findet sich auf der Vormerkliste für Straßenbenennungen.

STRASSENNAME

**Rennerstraße**

(Frauenfeindlichkeit)

DATUM DER BENENNUNG

Laut „Adreß-Kalender“ (Adressbuch) erfolgte die Benennung der Straße im Jahr 1882.

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Über die Benennung existieren keine Akten, da eine „Straßenbenennungs-Commission“ erstmals im Jahr 1888 eingesetzt wurde. Laut Stadtarchivar Adolf Poinسیون war Grund für die Benennung der Umstand, dass Renner „in seinem Testamente vom 4. Juni 1613 die Armen hiesiger Stadt zu Universalerben seines beträchtlichen Vermögens einsetzte“ (Geschichtliche Ortsbeschreibung der Stadt Freiburg im Breisgau, II. Teil, Freiburg 1891, S. 127).

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Renner, Johann Jacob (vor 1590-nach 1613). Mitglied im Rat der Stadt Freiburg, Hexenjäger.

KURZBIOGRAPHIE

Renner (genaue Lebensdaten unbekannt) wurde 1590 Mitglied der „Zwölf Beständigen“ (auf Lebenszeit ernannten Mitglieder) im Rat der Stadt Freiburg. 1597 wurde er zum ersten Mal, 1603 zum dritten Mal Obristmeister (Oberstzunftmeister). In den Jahren 1598, 1599, 1601, 1604 und 1607 fungierte er als Statthalter (Stellvertreter des Bürgermeisters bzw. des Schultheißen). Die beiden Statthalter bildeten gemeinsam mit dem Obristmeister die Stadtregierung.

Im Jahr 1599 brachte Renner als für das Gerichtswesen – und somit auch für die Hexenprozesse – zuständiger Statthalter des Schultheißen zwölf Frauen als Hexen auf den Scheiterhaufen.

Im Jahr 1603 nötigte Renner (als Obristmeister) gemeinsam mit dem Bürgermeister-Statthalter den Schultheiß-Statthalter Andreas Flader dazu, zahlreiche Frauen als

Hexen anzuklagen, was letztlich zu weiteren Folterungen und Hinrichtungen führte. Renner ist somit für Verfolgung und Tod zahlreicher „Hexen“ mitverantwortlich.

### BEGRÜNDUNG

Um das Jahr 1600 erreichte die Hexenverfolgung in Freiburg ihren Höhepunkt mit insgesamt rund 25 Hinrichtungen. Die populärste – und wirkungsvollste – Gegenschrift, die „Cautio criminalis“ von Friedrich von Spee (1591-1635), erschien zwar erst 1631, doch gab es schon vor 1600 klare und begründete Stellungnahmen gegen den Hexenwahn wie beispielsweise das Buch „Von Zauberey und Zauberern Gründlicher Bericht“ des protestantischen Pfarrers Anton Praetorius (1560-1613). Man musste also auch im Jahr 1599 bzw. 1603 nicht zwangsläufig von der Richtigkeit der Hexenverfolgung überzeugt sein. Renner hat sich die durchaus mögliche Gegenposition nicht zu eigen gemacht, sondern sich durch sein Verhalten sogar als besonders eifriger Hexenverfolger erwiesen.

### EMPFEHLUNG

**Umbenennung** (einstimmig)

### UMBENENNUNGSVORSCHLAG

Friedrich von Spee (1591-1635). Zeitgenössischer Gegner der Hexenverbrennung.

STRASSENNAME

**Sepp-Allgeier-Straße**

(Nationalsozialismus)

DATUM DER BENENNUNG

18.3.1997

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Zur Benennung gab es diverse Initiativen: Werner Kirchhofer (Sportreporter der Badischen Zeitung) 1973; FDP-Stadtratsfraktion 1984; Skiverband Schwarzwald 1995. Stadtratsbeschluss auf Vorschlag des Bürgermeisters für Kultur, Thomas Landsberg.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Allgeier, Sepp (1895-1968). Filmpionier und Kameramann.

KURZBIOGRAPHIE

Sepp Allgeier, 1895 in Freiburg geboren, war schon seit 1911 als Kameramann des neuen Mediums Film tätig gewesen. Besondere Bedeutung erlangte er als einer der Pioniere des damals populären Bergfilmgenres, dessen Ursprünge in den Zwanzigerjahren hier in Freiburg lagen. Er arbeitete mit den berühmtesten Regisseuren der Hochgebirgsfilmproduktionen, Arnold Fanck und Luis Trenker, zusammen und führte die Kamera in den meisten ihrer Filme wie etwa der „Heilige Berg“ (1926), „Die weiße Hölle von Piz Palü“ (1929) oder „Berge in Flammen“ (1931). Dabei lernte er auch Leni Riefenstahl kennen, die von Fanck als Schauspielerin engagiert worden war.

Wie aus den Unterlagen des Stadtarchivs hervorgeht, wurde beim Stadtratsbeschluss im Jahr 1997 Sepp Allgeier für seine Arbeit als Kameramann für Ski- und Bergfilme geehrt. Dieser war in der Tat ein Pionier für spektakuläre Filmaufnahmen im Hochgebirge und einer derjenigen, die einem breiten Publikum mittels moderner Aufnahmetechniken einen neuen ästhetischen Blick auf die hochalpine Landschaft vermittelten. Dass Allgeier sein Können allerdings auch für die nationalsozialistische Propaganda wie etwa als Chefkameramann bei Leni Riefenstahls Parteitagsfilmen „Sieg des Glaubens“ (1933) und „Triumph des Willens“ (1934) zur Verfügung stellte,

wurde seinerzeit nicht berücksichtigt, obwohl man an entsprechende Informationen problemlos hätte herankommen können.

Allgeier, den Goebbels 1936 zum Reichskultursenator ernannte, hatte in der NS-Zeit seine Karriere nahtlos fortgesetzt und neben den Parteitagfilmen eine Reihe von Propagandafilmen gedreht wie etwa die NS-Dokumentarfilme „Der ewige Wald“ (1936) und „Der Westwall“ (1939) oder den Spielfilm „Standeschütze Bruggler“ (1936). Während des Krieges führte er die Kamera in Hipplers Propagandafilm „Der Feldzug in Polen“ (1940) und in „Der Sieg im Westen“ (1941), 1941 im Spielfilm „Wetterleuchten um Barbara“, einem völkischen Heimatfilm über die „harte Zeit“ der Tiroler Bergbauern vor der „Befreiung“ durch die Nationalsozialisten 1938. Darüber hinaus arbeitete Allgeier als Kriegsberichterstatler. Nach 1945 war er beim Südwestfunk tätig und drehte unter anderem Dokumentarfilme wie „Heimat, die uns blieb“ oder „Olympia Helsinki“. 1968 ist Allgeier in Ebnet bei Freiburg gestorben.

### BEGRÜNDUNG

Allgeiers „Meisterstück“ für die NS-Propaganda war „Triumph des Willens“, der Pseudodokumentarfilm über den Nürnberger NSDAP-Parteitag aus dem Jahr 1934. Leni Riefenstahl führte Regie und ihr Kameramann Sepp Allgeier, Chef eines 18-köpfigen Kamerateams, lieferte die spektakulären Bilder. So wie Allgeier in den Bergfilmen die männlichen Protagonisten vor der Kulisse der Hochgebirgslandschaft ästhetisch heroisierte, so inszenierte er jetzt mit der Filmkamera vor den Speer'schen Parteitagkulissen den allmächtigen Führer eines neuen nationalsozialistischen Reiches. „Triumph des Willens“ ist die beispiellose filmische Ästhetisierung des Führerkultes: Im Mittelpunkt steht Hitler als Erlöser, der von den in Reihe und Glied angeordneten Massen eine geradezu religiöse Verehrung erfährt. Um diesen gewünschten Effekt zu erzielen, setzte Allgeier alle ihm zur Verfügung stehenden technischen Mittel ein, so etwa fahrbare Kameras auf Schienen oder einen Fahrstuhl an einem der Fahnenmasten, um die Perspektive einer Totalen von oben zu gewinnen. Bevorzugt filmte er Hitler auch aus der Perspektive von unten, um dessen Überhöhung zu inszenieren, und er fuhr in Hitlers Limousine mit, um den „Führer“ ins richtige Bild zu setzen. Hitler und die bedingungslos an ihn glaubende Volksgemeinschaft, „ein Volk – ein Reich – ein Führer“ – das ist die banale propagandistische Botschaft des Films. „Triumph des Willens“, laut NS-Propaganda eine „Kraftquelle für die ganze Nation“,

wurde zu einer der wirkungsmächtigsten Filmproduktionen des Dritten Reiches. Für die suggestive Macht der Bilder sorgte neben dem raffinierten Filmschnitt der Regisseurin Leni Riefenstahl die Kamera des Freiburgers Sepp Allgeier, der bis Kriegsende seine ganze Tätigkeit in den Dienst der NS-Propaganda stellte.

#### EMPFEHLUNG

Die Kommission hat einstimmig beschlossen, die **Umbenennung** des Straßennamens vorzuschlagen.

#### UMBENENNUNGSVORSCHLAG

Hildesuse Gärtner (1923-2016). Siebenfache deutsche Meisterin im Skilaufen. Zwischen 1962 und 1969 mehrfach Stadträtin in Freiburg.



Einzelgutachten zu Straßennamen  
der  
**Kategorie B**

---

STRASSENNAME

**Arndtstraße**

DATUM DER BENENNUNG

1922

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Dichter und Patriot im Kampf gegen Frankreich, gegen den Frieden von Versailles gerichtet.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Ernst Moritz Arndt (1769-1860). Schriftsteller, Freiheitskämpfer, Geschichtsprofessor.

KURZBIOGRAPHIE

Nach Habilitation über die Leibeigenschaft Privatsekretär Freiherr vom Steins, verfasste er „Lieder für Teutsche“ und „Kriegs- und Wehrlieder“, dann Professor in Bonn, wegen „demagogischer Umtriebe“ vorübergehend amtsenthoben, später Rektor und Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung (1848/49).

BEGRÜNDUNG

Arndt galt lange als patriotischer Vorkämpfer für die „nationale Sache“ und wurde als entschiedener Gegner Napoleons und Frankreichs verehrt. Populär waren seine Lieder während der Befreiungskriege („Was ist des Deutschen Vaterland?“, 1813) und in den national orientierten Studentenverbindungen, insbesondere das „Vaterlandslied“ („Der Gott, der Eisen wachsen ließ“, 1812).

Während seine Ansichten und die nationale Überhöhung alles Deutschen von vielen seiner Zeitgenossen geteilt wurden, stechen der sehr starke Franzosenhass („Über Volkshaß“, 1813: „Ich will denn Haß gegen die Franzosen, nicht bloß für diesen Krieg, ich will ihn für lange Zeit, ich will ihn für immer [...]. Dieser Haß glühe als die Religion des teutschen Volkes [...]“) und der tiefe, rassistische Antisemitismus Arndts deutlich hervor. Weit vor seiner Zeit schlug Arndt sehr rassistische Töne an, engagiert schrieb er gegen „Vermischung“ der Völker, kennzeichnete die Deutschen als „nicht durch fremde Völker verbastardet“, sie seien „keine Mischlinge geworden“.

Damit nahm er rassistische Kategorien wie jene der „Rassenreinheit“ vorweg, die Nationalsozialisten verehrten ihn und benannten die Universität Greifswald nach Arndt, Anträge auf Umbenennung sind vor kurzem sehr knapp gescheitert.

„Die Juden als Juden passen nicht in diese Welt und in diese Staaten hinein, und darum will ich nicht, daß sie auf eine ungebührliche Weise in Teutschland vermehrt werden. Ich will es aber auch deswegen nicht, weil sie ein durchaus fremdes Volk sind und weil ich den germanischen Stamm so sehr als möglich von fremdartigen Bestandtheilen rein zu erhalten wünsche.“ (E.M. Arndt: Blick aus der Zeit auf die Zeit, Germanien (sic!) 1814.)

#### EMPFEHLUNG

**Ergänzungsschild** (einstimmiger Beschluss)

#### VORSCHLAG FÜR ERGÄNZUNGSSCHILD

(1769-1860) Freiheitsdichter, Mitbegründer der Erbfeindschaft gegenüber Frankreich und Judenfeind.

STRASSENNAME

**Conrad-Gröber-Straße**

DATUM DER BENENNUNG

1953/54

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Bereits ein Jahr nach dem Tod des Kirchenoberhauptes schlug der Straßenbenennungsausschuss die Benennung einer Straße nach Erzbischof Dr. Conrad Gröber vor. Einer Begründung bedurfte dieser Antrag nicht, war der auch bei der französischen Besatzungsmacht beliebte Geistliche doch erst 1947 anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums zum Ehrenbürger der Stadt Freiburg ernannt worden. Da der Stadtrat die Benennung einer Straße in einem Neubaugebiet ablehnte und sich deziert für eine „Straße im Stadtinnern“ aussprach, erfolgte die Umsetzung aber erst 1953/54.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Gröber, Conrad (1872-1948). Erzbischof von Freiburg.

KURZBIOGRAPHIE

Erzbischof Gröber ist eine schwierig zu beurteilende Persönlichkeit, insbesondere wegen seiner Haltung zum Nationalsozialismus.

Anfangs stand er dem NS-Regime positiv gegenüber. Gröber begrüßte die sogenannte „Machtergreifung“ und wurde förderndes Mitglied der SS, was ihm den Beinamen „brauner Conrad“ einbrachte. In mehreren seiner Veröffentlichungen sind jüdenfeindliche Äußerungen zu finden, die nationalsozialistische Sprachmuster benutzen.

Ein auf den ersten Blick offenkundiges, bei näherem Hinsehen jedoch nicht zweifelsfrei zu deutendes Beispiel ist der Karfreitagshirtenbrief des Jahres 1941, der unter dem Titel „Der Mann der Schmerzen!“ im erzbischöflichen Amtsblatt veröffentlicht wurde und in allen Kirchen der Erzdiözese Freiburg auszugsweise von der Kanzel zu verlesen war. Primär ging es Gröber in diesem Hirtenbrief darum, auf möglichst drastische Weise das Leiden und Sterben Jesu, seine physischen und psychischen

Schmerzen zu schildern und so die Zuhörer im Sinne christlicher Traditionen zum Mitleiden zu bewegen, doch die dafür gewählten, höchst pathetischen Sprachbilder bedienen immer wieder ganz direkt antisemitische Klischees:

„Als treibende Kraft standen hinter der jüdischen gesetzlichen Macht die abstoßende Heuchelei und böswillige Heimtücke der Pharisäer. Sie entpuppten sich immer mehr als Christi Erz- und Todfeinde. [...] Von den Pharisäern verführt, erhebt sich gegen ihn nun auch das Volk. [...] Der pharisäische Geheimdienst hatte durch Lüge und Verleumdung das Tier in ihm geweckt und sie lechzten nach schauerlichem Nervenkitzel und Blut. [...] Echt jüdisch feilschte Judas mit den Hohepriestern: ‚Was wollt ihr mir geben, wenn ich ihn euch verrate?‘ [...] Er wird verraten mit dem Zeichen der überschäumenden Liebe, mit einem schmatzenden Kuß der schmutzigen Judaslippen [...].“

Auch in seinem auf den 8. Mai 1945 datierten Hirtenbrief zum Ende der Nazidiktatur verwendete Gröber noch vom NS geprägte, überaus problematische Denkmuster:

„Es ist falsch, das Christentum als Judentum zu brandmarken, wo doch jeder wissen konnte, wie sich die Juden zu Christus und seiner Lehre und zu den urchristlichen Gemeinden in Feindseligkeit stellten. Es ist falsch, einem extremen und erbarmungslosen Antisemitismus zu verfallen, um ein Volk auszurotten, das in seiner ihm aufgezwungenen Abwehr uns noch gefährlicher wurde als die größte feindliche Armee.“

Vorgeworfen wird Gröber des Weiteren, dass er nur dann gegen NS-Unrecht, gegen Unterdrückungs- und Verfolgungsmaßnahmen aktiv wurde, wenn sie sich gegen Katholiken und die katholische Kirche richteten. Und zum Vorwurf gemacht wird ihm auch, dass er sich für bedrängte und bedrohte Priester zu wenig eingesetzt habe: Nach Kriegsende verhinderte der Erzbischof sogar eine Gedenkfeier für sogenannte „KZ-Priester“ im Freiburger Münster.

Andererseits ging er schon ab 1934 zunehmend auf Distanz zu den nationalsozialistischen Machthabern. So berichtete die Gestapo im Juli/August 1935, das Erzbischöfliche Ordinariat habe seine bislang geübte Zurückhaltung abgestreift und nehme eine oppositionelle Haltung ein. Gröber war für sie „der übelste Hetzer gegen das Dritte Reich“. Insbesondere in seinen Silvesterpredigten im stets überfüllten Münster widersprach Gröber immer wieder der NS-Ideologie: „Wir sind gegensätzlicher Meinung in der Auffassung von Rasse und Blut. [...] Wir sind gegensätzlicher Meinung

über den Begriff der Religion! Wir wollen keinen ‚Mythus‘, der heranwächst aus dem Blute des Volkes! Die katholische Religion ist die Wahrheit“ sagte er 1937.

In der Silvesterpredigt 1939 griff er direkt Hitler an: „Ich habe einen Satz gelesen, den ich Euch mitteilen muß. Der Satz lautet, Christus habe dem deutschen Volk und Vaterland nichts mehr zu sagen. Anstelle Christus sei ein anderer getreten, dessen Name ich hier auf der Kanzel nicht erwähne. Wenn man Christus vergleicht mit einem Menschen der Gegenwart, wenn man Christus vergleicht mit einem großen Menschen der Gegenwart, wenn man Christus vergleicht mit einem Genie der Gegenwart, dann gleicht dies einer Geschmacklosigkeit, einer Taktlosigkeit, einer Blasphemie.“ Hierzu notierte Goebbels Anfang 1940 in sein Tagebuch: „Der Erzbischof Gröber von Freiburg hat eine Silvesterrede gehalten, die glatten Landesverrat darstellt. Den Jungen werden wir uns später mal kaufen.“

Lediglich sein Amt als Erzbischof bewahrte ihn vor einer Anklage als Hochverräter, wobei Hitler 1941 angesichts der großen Popularität Gröbers aus innenpolitischen Rücksichten Repressionsmaßnahmen unterband. Gröber wurde wiederholt auch persönlich diffamiert. Nachdem er 1937 der Aufforderung, ehrenvoll aus dem Förderverein der SS auszuschneiden, nicht nachgekommen war, wurde er im Folgejahr wegen seiner kritischen Äußerungen zum NS-Staat auf Initiative Heinrich Himmlers aus der Mitgliederliste gestrichen.

Als erster der deutschen Bischöfe protestierte er schon 1933 gegen die Euthanasie und intervenierte später gezielt gegen die Tötungsmaßnahmen beispielsweise in der Emmendinger Psychiatrie. Gröber, der seine Kritik an der NS-Judenpolitik nicht verhehlte, unterstützte rückhaltlos und finanziell großzügig Gertrud Luckners Rettungsaktionen verfolgter Christen jüdischer Herkunft. Die „Nachrichtenzentrale des Erzbischofs Gröber in Freiburg“ galt den braunen Machthabern als Synonym für die verbotene Hilfe für die Bedrohten durch die Freiburger Katholiken. Er schrieb darüber hinaus zugunsten inhaftierter Priester unzählige Briefe an Staats- und Parteistellen und engagierte Verteidiger für vor Gericht gestellte Diözesanen.

### BEGRÜNDUNG

Die Kommission entschied einstimmig, dass die Widerständigkeit des Erzbischofs gegen den Nationalsozialismus deutlich in der Rettungsaktion Gertrud Luckners, hö-

her zu bewerten ist als seine anfängliche Unterstützung des Regimes und sein kirchlich verwurzelter Antisemitismus.

EMPFEHLUNG

**Ergänzungsschild**

VORSCHLAG FÜR ERGÄNZUNGSSCHILD

Conrad Gröber (1872-1948). 1932-1948 Erzbischof von Freiburg. Unterstützte 1933/34 den Nationalsozialismus, später entschiedener Verteidiger der katholischen Kirche gegen den Nationalsozialismus.

STRASSENNAME

**Fichtestraße**

DATUM DER BENENNUNG

1922

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Keine vorhanden, vermutlich in der Zeitbedingten, gegen Versailles gerichteten allgemeinen Stimmung.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Fichte, Johann Gottlieb (1762-1814). Philosoph.

KURZBIOGRAPHIE

Als Philosoph setzte sich Fichte mit der Wissenschaftslehre, der Rechts- und der Sittenlehre auseinander. Er wurde im Atheismustreit stark angegriffen, sodass er seine Professur in Jena verlor. Er profilierte sich als Geschichtsphilosoph und strebte in seinen antifranzösischen „Reden an die deutsche Nation“ (1808) einen starken deutschen Nationalstaat und eine neue „Nationalerziehung der Deutschen“.

BEGRÜNDUNG

Wie seine Zeitgenossen Arndt und Jahn galt Fichte als patriotischer Vorkämpfer für die „nationale Sache“ und wurde als Propagandist eines starken deutschen Nationalstaates verehrt.

Ein Großteil der Deutschen teilte während der napoleonischen Zeit die nationalistischen und antifranzösischen Ideen Fichtes. Seine starken antijüdischen Ressentiments zeigten sich vor allem in seinen Berichten über die Französische Revolution (später weniger) und er gilt als Urheber der judenfeindlichen Verwendung des Ausdrucks vom „Staat im Staate“. Seit dem Kaiserreich und im Nationalsozialismus wurden Fichtes Ideen, insbesondere die „Reden an die deutsche Nation“ (1808) wegen ihrer nationalistischen und antisemitischen Ausrichtung vereinnahmt.

„Fast durch alle Länder Europas verbreitet sich ein mächtiger, feindselig gesinnter Staat, der mit allen übrigen in beständigem Kriege steht, und der in manchen fürsich-



terlich schwer auf die Bürger drückt; es ist das Judenthum [...]. Menschenrechte müssen sie haben [...]. Aber ihnen Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel als das: in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee steckt. Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich wieder kein anderes Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern und sie alle dahin zu schicken.“ (Johann Georg Fichte: Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die Französische Revolution, 1793)

EMPFEHLUNG

**Ergänzungsschild** (einstimmig)

VORSCHLAG FÜR ERGÄNZUNGSSCHILD

Johann Gottlieb Fichte (1762-1814). Nationalistischer Philosoph und erklärter Gegner Frankreichs.

STRASSENNAME

**Freytagstraße**

DATUM DER BENENNUNG

Stadtratsbeschuß vom 6.4.1972.

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Konnte nicht ermittelt werden.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Freytag, Gustav (1816-1895). Aus Schlesien stammender Schriftsteller.

KURZBIOGRAPHIE

Heute fast vergessen war Freytag einer der erfolgreichsten Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, zum einen als Herausgeber von Zeitschriften („Die Grenzboten“, „Im neuen Reich“) und kulturgeschichtlichen Werken, zum anderen von Romanen mit sehr hohen Auflagen. Politisch gesehen war Freytag ein exponierter Vertreter des nationalliberal orientierten Bürgertums, das sich mit der Reichseinigung unter preußischer Führung am Ziel ihrer Wünsche sah.

Mit seinem 1855 erschienen Roman „Soll und Haben“ hatte Freytag einen Klassiker des Antisemitismus geschrieben, der gängige antijüdische Vorurteile bündelte und in griffige literarische Bilder umsetzte. Mit der Dichotomie der Protagonisten bzw. des Geschäftsmilieus – auf der einen Seite unehrliche, kriminalisierte, geldgierige jüdische Händler, auf der Gegenseite aufrichtige, moralisch integre, fleißige Deutsche – konstruierte Freytag einen Gegensatz zwischen jüdischem „raffendem“ Kapital und deutschem „schaffendem“ Kapital, letztlich das manichäische Bild des ökonomischen Antisemitismus. Darüber hinaus transportierte Freytag über seinen Roman ein gänzlich negatives Bild von nach Schlesien „eindringenden“ Ostjuden und zugleich auch polenfeindliche Stereotypen.

BEGRÜNDUNG

Am Ende seines Lebens gewann Freytag allerdings der Judenemanzipation positive Züge ab, ja er sah sie sogar als erfolgreich an: Er, der 40 Jahre zuvor *den* literari-

schen Bestseller des Antisemitismus geschrieben hatte, trat 1891 dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus bei. Und 1893 beklagte er in einer Schrift das „alte Leiden, die Judenhetze“. Dies änderte allerdings nichts an der Wirkungsgeschichte dieses Romans, dessen Millionen zählende Leserschaft über mehrere Generationen hinweg das Freytag'sche Kompendium plakativer antisemitischer Feindbilder immer wieder aufs Neue reproduzierte und damit eigene Vorurteile bestätigt sah.

EMPFEHLUNG

**Ergänzungsschild**

VORSCHLAG FÜR ERGÄNZUNGSSCHILD

Gustav Freytag (1816-1895). Dichter, 1855 Verfasser des Bestsellers „Soll und Haben“, verbreitete antijüdische und antipolnische Stereotypen.

**STRASSENNAME**

**Hansjakobstraße**

**DATUM DER BENENNUNG**

Stadtratsbeschluss vom 28. Mai 1913 (noch zu Lebzeiten von Heinrich Hansjakob).

**DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG**

Nicht überliefert.

**NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT**

Hansjakob, Heinrich (1837-1916). Katholischer Pfarrer und seinerzeit erfolgreicher Volksschriftsteller.

**KURZBIOGRAPHIE**

Geboren in Haslach im Kinzigtal, Studium an der Universität Freiburg, 1863 Priesterweihe, 1869 bis 1883 Pfarrer in Hagnau am Bodensee, 1884 bis 1913 Pfarrer von St. Martin in Freiburg, 1871 bis 1881 Landtagsabgeordneter für die Katholische Volkspartei im Badischen Landtag.

Hansjakob war ein erfolgreicher Schriftsteller, dessen Erzählungen und Erinnerungen aus seiner Schwarzwälder Heimat zusammen mit seinen „Tagebuchblättern“ zu Bestsellern wurden.

**BEGRÜNDUNG**

Heinrich Hansjakob war eine Persönlichkeit mit sehr vielen Facetten: Zum einen wurde er zeitlebens immer wieder von schweren Depressionen heimgesucht, zum anderen war er aber außerordentlich produktiv, nicht nur als Schriftsteller (73 Bücher), sondern auch in anderen Bereichen. So gründete er etwa in Hagnau am Bodensee die erste Winzergenossenschaft in Baden. Als katholischer Pfarrer war eine singuläre, in vielem widersprüchliche Gestalt, die in keine Schablone passte, eine streitbare Persönlichkeit, die keinem Konflikt mit den staatlichen und kirchlichen Obrigkeiten aus dem Weg ging, der „Rebell im Priesterrock“ (Manfred Hildenbrand). Von seinem Selbstverständnis her war er Demokrat und Republikaner, dessen Sympathien den 1848er-Revolutionären galten, weshalb er auch zeitlebens den Heckerhut

trug. Im badischen Kulturkampf war er als Landtagsabgeordneter der Katholischen Volkspartei einer der entschiedensten Kritiker der liberalen Karlsruher Regierung, wobei er zweimal sogar inhaftiert wurde. 1878 überwarf er sich allerdings mit seiner Partei und agierte danach sogar als Spitzel für die badische Regierung, die er mit Neuigkeiten aus dem Freiburger Kirchenmilieu versorgte. Während seiner Zeit als Pfarrer von St. Martin, der größten katholischen Gemeinde in Freiburg, befanden sich seine Hauptgegner jetzt im Erzbischöflichen Ordinariat, dem er den Gehorsam schlichtweg verweigerte. So lehnte er etwa 1911 die Ablegung des von Papst Pius X. von Priestern eingeforderten „Antimodernisteneides“ ab. Er hielt wenig von der kirchlichen Hierarchie als auch vom wilhelminischen Obrigkeitsstaat. In seinen Schriften kritisierte er die „Fürsteherrschaft“, zeigte sich als Gegner des Kolonialismus und prangerte den preußisch-deutschen Militarismus und den „Rüstungswahnsinn“ an. Als überzeugter Pazifist sah er im Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine Katastrophe.

Hansjakob, ein in der Tradition Schopenhauers stehender Kulturpessimist, widmete sich in seinen Schriften bevorzugt dem Schwarzwälder Alltagsleben der „kleinen Leute“, überfrachtete diese allerdings mit kritischen, oft auch widersprüchlichen Kommentaren zu zeitgenössischen Entwicklungen, durch die er die von ihm idealisierte traditionelle bäuerliche Gesellschaft bedroht sah. Immer wieder wies er auf die Kehrseite der von ihm misstrauisch beäugten Moderne hin, etwa als einer der ersten, der die Umweltverschmutzung im Schwarzwald durch die Industriebetriebe anprangerte. Und er beklagte die Ausbeutung des Proletariats durch das Großkapital und äußerte Sympathien für die Sozialdemokratie.

Nicht zuletzt durch seinen Lehrer Alban Stolz beeinflusst, sah er in den Juden eine treibende Kraft des kapitalistischen Wirtschaftssystems, das er so vehement ablehnte. Vor allem in seinen Tagebuchblättern finden sich mehrfach Invektiven gegen die „Geld-, Börsen- und Wucherjuden“. Er selbst bezeichnete sich denn auch als Antisemit, wobei allerdings der Antisemitismus in seinen Schriften bei weitem nicht den Stellenwert wie bei Alban Stolz einnahm. So „schätzte“ er die „Handelsjuden“ auf dem Land, und wenn er auf die jüdische Religiosität zu sprechen kam, dann waren die Juden für ihn ein „wunderbares Volk“. Ambivalent war auch Hansjakobs Bild von Frauen, denen er in Anlehnung an seinen Lieblingsphilosophen Schopenhauer alle möglichen negativen Eigenschaften andichtete. Die Frauenemanzipation war für ihn

Gegenstand zahlreicher Polemiken. Dennoch stand er, der im Übrigen große Probleme mit dem Zölibat hatte, mit vielen Frauen im Briefverkehr. Dann waren die Frauen plötzlich seine „dankbarsten und liebenswürdigsten Leser“.

EMPFEHLUNG

**Ergänzungsschild**

VORSCHLAG FÜR ERGÄNZUNGSSCHILD

Heinrich Hansjakob (1837-1916). Priester und badischer Volksschriftsteller, polemisierte gegen den „jüdischen Kapitalismus“.

STRASSENNAME

**Hermann-Mitsch-Straße**

DATUM DER BENENNUNG

Gemeinderatsbeschluss vom 19. August 1966: Umbenennung der Straße „Scheibeweg“ auf Empfehlung der Straßenbenennungskommission.

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

1965/66 wurde die Idee geboren, die Verdienste der früheren Oberbürgermeister Dr. Hoffmann und Dr. Brandel, sowie des Finanzdirektors Dr. Mitsch um die Entwicklung der Stadt Freiburg in dieser Reihenfolge durch die Benennung von Straßen bzw. Plätzen zu würdigen. Oberbürgermeister Dr. Keidel hatte schon 1963 nach Mitschs plötzlichem Tod angekündigt, eine Straße in einem Neubaugebiet nach ihm benennen zu wollen.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Mitsch, Dr. Hermann (1903-1963). Finanzdirektor (Kämmerer) der Stadt Freiburg.

KURZBIOGRAPHIE

Studium der Rechts- und Staatswissenschaften an der Universität Freiburg, 1932 juristische Promotion. Seit 1932 in der Finanz- und Steuerverwaltung der Stadt Freiburg tätig. 1939 eingezogen, danach mittlere Karriere in der Verwaltung der Luftwaffe, zuletzt Abteilungsleiter bei der Hauptgebührensstelle der Luftwaffe in Bensheim, 1945 in Kriegsgefangenschaft. Seit September 1945 als Beamter des Höheren Dienstes wieder bei der Stadt Freiburg. 1950 Oberrechnungsrat, 1954 Finanzdirektor und Leiter des Rechnungsamtes (=Stadtkämmerer).

BEGRÜNDUNG

Mitsch gehörte seit Juni 1933 der SA, seit Juli 1933 dem „Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps“ (NSKK) und seit Mai 1937 (andere Angabe: Mai 1938) der NSDAP an. Sein Verhalten galt als vorbildlich im Sinne der NS-Weltanschauung, doch scheint er eher Karrierist als fanatischer Nazi gewesen zu sein. Vergehen wurden ihm bei der Entnazifizierung keine nachgewiesen, die Einstufung lautete letztlich „Mit-

läufer“ ohne Sühneauflagen. Seine fachlichen Verdienste um die Stadt Freiburg sind unstrittig, sein dienstliches Verhalten untadelig, daneben galt er als besonders menschlicher, freundlicher und verständnisbereiter Beamter, zuletzt als „rechte Hand“ des Oberbürgermeisters.

EMPFEHLUNG

**Ergänzungsschild**

VORSCHLAG FÜR ERGÄNZUNGSSCHILD

Hermann Mitsch (1954-1963). 1937 Mitglied der NSDAP, Stadtkämmerer von Freiburg, Verdienste um den Wiederaufbau der Stadt.



STRASSENNAME

**Jahnstraße**

DATUM DER BENENNUNG

1922

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Wie Arndt und Fichte (s.o.).

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Jahn, Friedrich Ludwig (1778-1852). Pädagoge, Freiheitskämpfer und Gründer der deutschen Turnbewegung.

KURZBIOGRAPHIE

Nachdem Jahn weder das Gymnasium noch ein Studium abschließen konnte, gründete er mit Gleichgesinnten 1810 in Berlin einen geheimen Bund zur Befreiung und Einigung Deutschlands, die erste Turnerschaft, und engagierte sich dann als Kämpfer des Lützow'schen Freikorps im Krieg gegen Napoleon. Mit den Karlsbader Beschlüssen wurde die nationale Turnbewegung verboten, Jahn wurde für fünf Jahre inhaftiert, später vom preußischen König Friedrich Wilhelm IV. aber rehabilitiert und die Turnsperr aufgehoben. Als Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung setzte er sich für ein preußisches Erbkaisertum ein.

BEGRÜNDUNG

Obwohl von den Monarchen der Restauration politisch verfolgt, wurde Jahn ab dem Kaiserreich als deutscher Freiheitskämpfer und als Gründer der deutschen Turnbewegung verehrt, viele Sportanlagen, Straßen und Schulen wurden nach ihm benannt sowie Denkmäler ihm gewidmet. 2013 wurde er in die „Hall of Fame“ der Stiftung Deutsche Sporthilfe aufgenommen.

Diese Ehrungen Jahns wurden wegen seiner nationalistischen und antisemitischen Einstellungen kritisiert. Er gilt als einer der ersten, die eine biologische Vorstellung von Volk entwickelten und wurde damit – ohne dies selbst absehen oder verhindern

zu können – zu einem völkischen Vordenker der nationalsozialistischen Politik der „Blutreinheit“.

„Nichts ist ein Staat ohne Volk, ein seelenloses Kunstwerk; nichts ist ein Volk ohne Staat ein leibloser luftiger Schemen, wie die weltflüchtigen Zigeuner und Juden. Staat und Volks in Eins, geben erst ein Reich, und dessen Erhaltungsgewalt bleibt das Volksthum.“ „Je reiner ein Volk, je besser; je vermischter, je bandenmäßiger. [...] Warnende Beispiel zeigt uns die Völkerkunde. Die sich in Negerige verlierenden Araber in Nordafrika, sind die Schande ihres Völkerstamms [...]“ (Friedrich Ludwig Jahn: Deutsches Volksthum, Lübeck 1810).

### EMPFEHLUNG

#### **Ergänzungsschild**

### VORSCHLAG FÜR ERGÄNZUNGSSCHILD

Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852). Begründer der Turnbewegung und völkischer Nationalist.

STRASSENNAME

**Körnerstraße**

DATUM DER BENENNUNG

24.06.1914

BEGRÜNDUNG

Fehlt.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Körner, Carl Theodor (1791-1813). Schriftsteller, Freiheitskämpfer.

KURZBIOGRAPHIE

Noch als Student erlangte Theodor Körner Ruhm als Poet und Theaterdichter, kündigte dann seine Stellung am Wiener Burgtheater, um sich dem Lützow'schen Freikorps anzuschließen. Berühmt wurde er vor allem durch seine Lieder aus den Kriegen gegen Napoleon, wie etwa das Lied „Lützows wilde, verwegene Jagd“ (später vertont durch C. M. von Weber). Körner starb im Kampf gegen Napoleons Truppen nur wenige Monate später und wurde als eine patriotische Heldengestalt verehrt. Seitdem galt er als das Vorbild des Freiwilligen, der sein Leben begeistert fürs Vaterland hingibt.

BEGRÜNDUNG

Die Kombination aus patriotischen Liedern und Dichtungen und sein als „heldenhaft“ verklärter Tod im Kampf gegen die französische Fremdherrschaft machten Körner zu einer Identifikationsfigur im Kaiserreich und Nationalsozialismus, aber auch in der DDR wurde er als Klassenkämpfer und Patriot verehrt. Wie bei Arndt, Fichte oder Jahn, die er persönlich kannte, waren Körners Dichtungen sowohl von Fremden- und Franzosenfeindlichkeit geprägt, zeichneten sich aber auch durch eine national bestimmte Freiheitsliebe und übersteigertes Pathos aus.

Körner war nicht nur ein romantischer Dichter, der für seine politischen Überzeugungen gekämpft hatte und gestorben war, sondern er verherrlichte den Krieg und das rücksichtslose Töten der Gegner in bluttriefenden Gedichten und Liedern. Die späte-

re Vereinnahmung seiner Person und Werke durch die Nationalsozialisten kann man Körner im Nachhinein nicht anlasten, wohl aber die brutale Verherrlichung des Tötens:

„Und wenn sie winselnd auf den Knien liegen,  
Und zitternd Gnade schrein,  
Laßt nicht des Mitleids feige Stimme siegen,  
Stoß ohn' Erbarmen drein! [...]  
Ha, welche Lust, wenn an dem Lanzenknopfe  
Ein Schurkenherz zerbebt  
Und das Gehirn aus dem gespalt'nen Kopfe  
Am blut'gen Schwerte klebt!  
Welch Ohrenschaus, wenn wir bei Siegesrufen,  
Vom Pulverdampf umqualmt,  
Sie winseln hören, von der Rosse Hufen  
Auf deutschem Grund zermalmt!  
Gott ist mit uns! – Der Hölle Nebel weichen [...]  
Wir türmen die Hügel ihrer Leichen  
Zur Pyramide auf!  
Dann brennt sie an, – und streut es in die Lüfte,  
Was nicht die Flamme fraß,  
Damit kein Grab das deutsche Land vergifte  
Mit überrhein'schem Aas!“  
(Theodor Körner: Das Lied von der Rache, 1811)

#### EMPFEHLUNG

#### **Ergänzungsschild**

#### VORSCHLAG FÜR ERGÄNZUNGSSCHILD

Carl Theodor Körner (1791-1813). Nationalistischer Freiheits- und Kriegsdichter, erklärter Feind Frankreichs.

STRASSENNAME

**Linnéstraße**

DATUM DER BENENNUNG

Straßenbenennungsausschuss 15.7.1966, Gemeinderatsbeschluss 19.8.1966.

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

keine Informationen.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Linnaeus, Carl Nilsson (1707-1778). Erhebung in den Adelsstand als Carl von Linné. Königlicher Leibarzt, schwedischer Naturforscher und Begründer der biologischen Systematik.

KURZBIOGRAPHIE

Carl von Linné entwickelte 1735 mit seiner „Systema naturae“ die erste Systematik der Pflanzen- und Tierwelt, die noch heute der Botanik und Zoologie zugrunde liegt. Darüber hinaus unterteilte er in der ersten Auflage von „Systema Naturae“ die Menschen nach ihrer geographischen Herkunft in die vier Varietäten Europäer, Amerikaner, Asiaten und Afrikaner, ordnete ihnen jeweils eine Hautfarbe und jeder der vier Varietäten ein Temperament und eine Körperhaltung zu: Den roten *Americanus* bezeichnete er als ‚cholerisch‘ und ‚aufrecht‘, den weißen *Europaeus* als ‚sanguinisch‘ und ‚muskulös‘, den gelben *Asiaticus* als ‚melancholisch‘ und ‚steif‘ und den schwarzen *Afer* als ‚phlegmatisch‘ und ‚schlaff‘.

BEGRÜNDUNG

Von Linné teilte die Spezies Mensch in vier Rassen anhand von körperlichen Merkmalen ein und wies diesen auch höhere und niedrigere charakterliche Eigenschaften zu. So wurde z.B. das Temperament der ‚Afrikaner‘ als „boßhaft, faul, nachlässig“ bezeichnet.

Darüber begründete und verfestigte er mit seiner Klassifizierung und auch Sexualisierung des Pflanzenreichs anhand der Morphologie in männliche und weibliche Pflanzen sowie durch die nicht zwingende Klassifikation von Tieren (Säugen als

weibliche Grundfunktion und Wesensbestimmung) eine Denkweise und Gesellschaftsordnung, die die Unterordnung von Frauen unter Männer sowie die traditionelle geschlechtliche Arbeitsteilung als natürlich erklärt und ‚beweist‘.

EMPFEHLUNG

**Ergänzungsschild**

VORSCHLAG FÜR ERGÄNZUNGSSCHILD

Carl von Linné (1707-1778). Schwedischer Naturforscher und Begründer der biologischen Systematik, Vordenker einer biologistisch begründeten Geschlechterhierarchie und Rassenlehre.

STRASSENNAME

**Richard-Strauss-Straße**

DATUM DER BENENNUNG

Stadtratsbeschluss vom 21. November 1933: Umbenennung des Steinäckerwegs.

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Die bis dahin namenlosen Straßen im Gebiet „nördlich der Okenstrasse“ sollten „zu Ehren deutscher Tondichter“ benannt werden. Darunter auch, entgegen den sonstigen Gepflogenheiten, der noch lebende, weltweit renommierte Richard Strauss.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Strauss, Richard (1864-1949). Komponist und Dirigent, bekannt v.a. als Schöpfer mehrerer bedeutender, bis heute weltweit häufig aufgeführter Opern, Orchesterwerke und Lieder.

KURZBIOGRAPHIE

Strauss erzielte schon in jungen Jahren erste Erfolge als Komponist, machte ab 1885 rasch Karriere als Kapellmeister, daneben auch zunehmend (und ab 1924 fast ausschließlich) als Komponist. Engagierte sich früh und intensiv für die Verbesserung der materiellen Lage von Musikern und die Sicherung der Urheberrechte von Komponisten (GEMA). Seine Opern (z.B. „Salome“, „Rosenkavalier“, „Ariadne auf Naxos“) und Tondichtungen (z.B. „Also sprach Zarathustra“, „Don Juan“, „Ein Heldenleben“) eroberten rasch alle großen Bühnen bzw. Konzertsäle, er selbst zählte jahrzehntelang zu den größten lebenden Komponisten der Welt.

BEGRÜNDUNG

Ließ sich von den Nationalsozialisten hofieren und bereitwillig vereinnahmen, war bis 1935 Präsident der Reichsmusikkammer, dirigierte öffentlichkeitswirksame Konzert- und Opernaufführungen im Dienste der Partei, schrieb mehrere NS-Auftragskompositionen, stützte durch sein weltweites Renommee die NS-Kulturpolitik und somit das Regime.

EMPFEHLUNG

**Ergänzungsschild**

VORSCHLAG FÜR ERGÄNZUNGSSCHILD

Richard Strauss (1864-1949). Bedeutender Komponist, sozial engagierter Musiker, Förderer der nationalsozialistischen Kulturpolitik.



STRASSENNAME

**Richard-Wagner-Straße**

DATUM DER BENENNUNG

Stadtratsbeschluss vom 8. bzw. 21. November 1933.

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Auf Vorschlag der Stadterweiterungsstelle (Joseph Schlippe und Heinrich Hartmann) wurden die Straßen im Neubaugebiet nördlich der Okenstraße zu „Ehren von deutschen Tondichtern“ benannt, darunter auch eine Straße nach Richard Wagner.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Wagner, Richard (1813-1883). Komponist.

KURZBIOGRAPHIE

Richard Wagner, einer der bedeutendsten deutschen Komponisten, war eine exzentrische Persönlichkeit, berühmt dafür, dass er gesellschaftliche Konventionen immer wieder spektakulär gebrochen hatte. Unter Zeitgenossen stand Wagner wegen seines Lebensstils und seiner Affären unter heftiger Kritik, auf der anderen Seite erfuhr der Komponist aber unter seinen Bewunderern – im Grunde bis heute – eine geradezu kultische Verehrung. Umstritten ist Wagner vor allem wegen seiner antisemitischen Schrift „Über das Judentum in der Musik“, 1850 erstmals unter einem Pseudonym, 1869 in erweiterter Fassung unter seinem Namen erneut erschienen. In diesem Pamphlet sprach Wagner den Juden jegliche eigenständige künstlerische Kreativität ab und suchte damit zunächst einmal persönliche Konkurrenten wie Giacomo Meyerbeer und Felix Mendelssohn Bartholdy zu diffamieren. Deutlich wurde aber auch, dass der ehemalige 48er-Revolutionär Wagner entschiedener Gegner der Judenemanzipation war: Nicht die Juden sollten emanzipiert werden, sondern vielmehr die Deutschen von der Herrschaft der Juden, für ihn das Synonym für die Herrschaft des Geldes. Belege für Wagners antisemitische Einstellungen finden sich auch in Briefen, Tagebucheintragungen und musikalischen Werken.

BEGRÜNDUNG

Richard Wagner gehörte sicherlich zu denjenigen, die den Antisemitismus im Bildungsbürgertum hoffähig machten. Nach dessen Tod 1883 wurde Bayreuth denn auch zu einem „geistigen Zentrum“ des rassistischen Antisemitismus: Wagners Schwiegersohn, der Engländer Houston Stewart Chamberlain, schuf mit seiner 1899 veröffentlichten Schrift „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“, einen antisemitischen Klassiker, der auch Hitler stark beeinflussen sollte. Bekanntermaßen war Wagner denn auch Hitlers Lieblingskomponist.

EMPFEHLUNG

**Ergänzungsschild**

VORSCHLAG FÜR ERGÄNZUNGSSCHILD

Richard Wagner (1813-1883). Weltberühmter Komponist, 1850 Verfasser des antisemitischen Pamphlets „Über das Judentum in der Musik“.

STRASSENNAME

**Seitzstraße**

DATUM DER BENENNUNG

Straßenbenennungsausschuss 13.12.1956. Stadtratsbeschluss 4.5.1957.

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Seitz galt als Pionier des Straßenbaus im Land Baden.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Seitz, Karl Ludwig (1872-1953). Mannheimer Fabrikant, Mitbegründer des Tiefbau- und Straßenbauunternehmens Nickel & Seitz.

KURZBIOGRAPHIE

Karl Ludwig Seitz gründete 1899 in Mannheim das Tiefbau- und Straßenbauunternehmen Nickel & Seitz mit, eröffnete 1911 eine Filiale in Freiburg und verlegte 1921 den Hauptsitz von Mannheim nach Freiburg. Seitz baute als erste badische Firma Teerstraßen. Er war von 1937 bis 1945 Mitglied der NSDAP, wurde am 13.5.1946 als „Mitläufer mit Sühnemaßnahmen“ verurteilt, da er einen großen Teil seines Vermögens durch Aufträge des Reichs erwirtschaftet hatte.

BEGRÜNDUNG

Seitz beschäftigte ab 1939 zunächst 25, bis 1942 dann bis 1.100 ‚Fremdarbeiter‘ (die Zahl der deutschen Mitarbeiter lag zwischen 202 (1939) und 14 (1945)). Seitz wurde als Mitläufer zu einer Geldbuße von 5.000 Reichsmark und als Kriegsgewinnler verurteilt

EMPFEHLUNG

**Ergänzungsschild**

VORSCHLAG FÜR ERGÄNZUNGSSCHILD

Karl Ludwig Seitz (1872-1953). Unternehmer, dessen Firma mit Hilfe von hunderten von Zwangsarbeitern kriegswichtige Großaufträge durchgeführt hat.

STRASSENNAME

**Staudingerstraße**

DATUM DER BENENNUNG

29. Dezember 1972

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Diskussion wegen einer Straßenbenennung nach dem Tode Staudingers. Magda Staudinger (zweite Frau) lehnt den Vorschlag, die Kreuzung Bismarckallee/Friedrichsring nach ihrem verstorbenen Mann zu benennen, als unpassend ab (18.1.1968). Oberbürgermeister Keidel zieht daraufhin den Antrag zurück. Im Zuge der Eingemeindungen wird die Tunibergstraße (da eine solche auch in Tiengen existiert) in Staudingerstraße per Gemeinderatsbeschluss am 29. Dezember 1972 umbenannt.

Die Ehrung erfolgte, wie die Heideggers zu einem Zeitpunkt, als Staudingers tiefe Verstrickung mit dem Nationalsozialismus wegen der nicht zugänglichen Universitätsakten und fehlender Studien zu Chemikern in der NS-Zeit unbekannt waren. Erst der 1995 publizierte Aufsatz von Bernd Martin über die Entlassung der jüdischen Lehrkräfte an der Freiburger Universität (Freiburger Universitätsblätter) und die Arbeit von Ute Deichmann (2001) brachten das antisemitische, systemkonforme Verhalten Staudingers ans Tageslicht.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Staudinger, Hermann (1881-1965). 1926-1951 Professor für Chemie in Freiburg, 1953 Nobelpreis.

KURZBIOGRAPHIE

Dennoch ist die Beurteilung dieser Anpassung Staudingers, die weit über das geforderte Maß hinausging, schwierig, da er 1933 von Rektor Heidegger wegen seiner pazifistischen Grundhaltung im Ersten Weltkrieg bei der Landesregierung denunziert worden war. Staudinger musste daraufhin zwei Verhöre in Karlsruhe über sich ergehen lassen und sein eigenes Rücktrittsgesuch aufsetzen. Dieses blieb auf Intervention einflussreicher Kreise der chemischen Industrie unbeantwortet liegen, seine Exis-

tenz als Hochschullehrer folglich in der Schwebe. Staudinger wurde gewissermaßen aus Sorge um seine Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Polymere gezwungen, Wohlverhalten an den Tag zu legen. Im Jahre 1935 wurde er förderndes Mitglied der SS. Auch sah er sich in der Auseinandersetzung mit den Gegnern seines Konzepts der Makromoleküle als Opfer einer jüdischen Verschwörung (Deichmann), sodass ihn wohlmeinende Kollegen vor Übertreibungen warnen mussten. Selbst als es an deutschen Hochschulen keine jüdischen Studierenden mehr gab, sondern nur hier und dort einige „Halbjuden“, beschwerte er sich 1942 beim Rektor und beim Reichserziehungsministerium „über zu viele Mischlinge“. Er musste sich daher von Berlin sagen lassen, dass diese „jüdischen Mischlinge“ mit Genehmigung des Ministeriums studierten. Außerdem verwahrte er sich beim Rektor gegen die vielen putzsüchtigen Studentinnen in seinen Vorlesungen, Staudingers Institut betrieb zudem ‚wehrchemische‘ Forschungen und galt zusammen mit dem Institut für Physik als das kriegswichtigste an der Universität. Gelder der Industrie und der Deutschen Forschungsgesellschaft flossen reichlich, sodass Staudinger 1940 ein Institut für makromolekulare Chemie an der Freiburger Universität begründen konnte. Ob Staudinger an der Weiterentwicklung von Giftgasen beteiligt war, ist nicht eindeutig nachweisbar. In seinem Rechenschaftsbericht vom 6. Juli 1945 über die Lehrtätigkeit in nationalsozialistischer Zeit war von all dem keine Rede.

### BEGRÜNDUNG

Staudinger wurde schon während seiner Freiburger Zeit (1926-1951) hoch geehrt, galt als einer der führenden Chemiker der Welt und erhielt 1953 den Nobelpreis für Chemie. Trotz all dieser Verdienste wiegen das ‚Sich-Anbiedern‘ an den Nationalsozialismus und seine kriegswichtigen Forschungen schwer.

### EMPFEHLUNG

Die Kommission kam einstimmig zu dem Beschluss, den Straßennamen mit einem **Ergänzungsschild** auf Staudingers Antisemitismus und seine wehrwissenschaftlichen Forschungen zu versehen.

Sollte sich der Gemeinderat für eine Umbenennung entscheiden, käme als Neubenennung der jüdische Chemiker Hevesy in Frage, der Deutschland 1935 freiwillig verließ.

VORSCHLAG FÜR ERGÄNZUNGSSCHILD

Hermann Staudinger (1881-1965). Professor für Chemie, 1953 Nobelpreis, starke Anpassung nach Denunziation an das nationalsozialistische Regime durch Diffamierung jüdischer Kollegen und Studierender.

STRASSENNAME

**Weismannstraße**

DATUM DER BENENNUNG

Stadtratsbeschluss vom 28. Juli 1956.

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Äußerer Anlass war der 75. Geburtstag J. Weismanns; sein Vater A. Weismann wurde ausdrücklich mitbedacht, da in den 1930er-Jahren Versuche, eine Straße im Klinikviertel nach ihm zu benennen, gescheitert waren.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Weismann, August (1834-1914). Mediziner, Zoologie-Professor in Freiburg.

Weismann, Julius (1879-1950). Komponist.

KURZBIOGRAPHIE

August W.: Nach dem Medizinstudium ab 1856 praktizierender Arzt. Ab 1863 als Zoologe an der Freiburger Universität, von 1873 bis 1912 Ordinarius und Direktor des Zoologischen Instituts. Wichtige Arbeiten zur Vererbungslehre. 1904 Ehrenbürger von Freiburg, 1905 Ehrenmitglied der „Gesellschaft für Rassehygiene“.

Julius W.: Nach dem Musikstudium in München und Berlin ab 1906 als geschätzter Pianist und freier Komponist in Freiburg ansässig. In den 1920er- und 1930er-Jahren mit u.a. fünf Opern recht erfolgreich. Seit 1935 mehrere NS-Auftragswerke, 1936 von Hitler zum Professor ernannt. 1939 Ehrenbürger von Freiburg.

BEGRÜNDUNG

August W. vertrat sozialdarwinistisches und eugenisches Gedankengut und war somit ein Vordenker der „Rassehygiene“ und Wegbereiter der NS-Rassenideologie.

Julius W. traf mit seiner spät- bzw. nachromantischen Musik den Geschmack führender Nazis. Er nahm mehrere Kompositionsaufträge bereitwillig an; ohne selbst fanatischer Anhänger der NS-Ideologie zu sein, stützte er damit das Regime.

EMPFEHLUNG

**Umwidmung** in Julius-Weismann-Straße.

VORSCHLAG FÜR ERGÄNZUNGSSCHILD

Julius Weismann (1879-1950), Komponist. Ehemals zugleich nach seinem Vater August Weismann (1834-1914), Zoologe und Vordenker der „Rassenhygiene“, benannt.



STRASSENNAME

**Zasiusstraße**

DATUM DER BENENNUNG

Erstmals im „Adreßbuch der Stadt Freiburg für das Jahr 1883“ aufgeführt.

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Nicht überliefert.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Zasius, Ulrich (1461-1535), Jurist und Humanist.

KURZBIOGRAPHIE

Der aus Konstanz stammende Zasius, der an der Universität Tübingen studierte, hatte seit 1494 mehrere Ämter in Freiburg inne, so zunächst als Stadtschreiber und Rektor der Lateinschule, nach der Promotion an der Universität 1502 als Gerichtschreiber und Rechtskonsulent der Stadt. Ab 1505 agierte er Professor der Rechte.

Die historische Bedeutung von Zasius liegt darin, dass er im Auftrag des Stadtrates das „Neue Stadtrecht“ (1520) verfasste, in dem das römische Recht mit traditionellen Rechtsauffassungen verbunden wurde. Das seinerzeit als fortschrittlich geltende Freiburger Stadtrecht, das etwa 300 Jahre das Rechtsleben Freiburgs prägen sollte, hatte überregionale Bedeutung. So beeinflusste es etwa das Württembergische Landrecht oder Stadtrechtsreformen in Städten wie Bern, Basel und Solothurn.

BEGRÜNDUNG

In einem Punkt jedoch ließ das Stadtrecht humanistische Gedanken vermissen: Zasius hatte darin scharfe Bestimmungen gegen Juden verankert. Unter Androhung empfindlicher Strafen wurde der Handel mit Juden und deren Beherbergung, letztlich jegliche Kontaktaufnahme, verboten. Schon zuvor hatte sich Zasius als Judenfeind exponiert, so als er sich etwa 1508 in einem Gutachten für die gerade auch unter Theologen umstrittenen Zwangstaufen von jüdischen Kindern ausgesprochen hatte. In seinen Schriften wandte Zasius für Juden die Grundsätze des Römischen Sklavenrechts an und sprach ihnen deshalb jegliche Bürgerrechte ab. Zeigten andere

Humanisten wie etwa Johannes Reuchlin gegenüber Juden Toleranz, so hetzte Zasius in seinen Schriften gegen die Juden, „die nach Christenblut dürsten“, und forderte von den Fürsten, diesen „ekelhaften Auswurf in Finsternis versinken zu lassen“. Seine hasserfüllten Tiraden erinnern an Luther, der sich zur gleichen Zeit gegenüber Juden einer Sprache von Ausstoßung und Vernichtung bediente.

EMPFEHLUNG

**Ergänzungsschild**

VORSCHLAG FÜR ERGÄNZUNGSSCHILD

Ulrich Zasius (1461-1535), Jurist und Humanist. Schöpfer des Freiburger Stadtrechtes mit jüdenfeindlichen Bestimmungen.

**Einzelgutachten zu Straßennamen**

**der**

**Kategorie C**

**die zuerst Kategorie B**

**zugeordnet waren**

---

STRASSENNAME

**Gerhart-Hauptmann-Straße**

DATUM DER BENENNUNG

1964

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Im Rahmen der Benennung von Straßen nach „ostdeutschen Dichtern“ wurde die in der Nähe der Gerhart-Hauptmann-Schule liegende Straße nach dem schlesischen Dramatiker benannt.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Hauptmann, Gerhart Johann Robert (1862-1946). Dichter.

KURZBIOGRAPHIE

Hauptmann gilt als der bedeutendste Vertreter des Naturalismus. Sein 1892 erschienenes sozialkritisches Drama „Die Weber“, das ihn weltberühmt machte, wurde angesichts der Brisanz des Themas von der Zensurbehörde zunächst verboten. Kaiser Wilhelm II. schätzte den „sozialdemokratischen“ Dichter nicht und legte gegen die Verleihung des Schillerpreises an Hauptmann 1896 sein Veto ein. In Anerkennung seines fruchtbaren und vielseitigen Werkes bekam der Dramatiker 1912 den Nobelpreis für Literatur verliehen.

Hauptmann gehörte 1905 zu den ersten Mitgliedern der „Gesellschaft für Rassenhygiene“. Er begrüßte den Ausbruch des Ersten Weltkrieges euphorisch und schrieb nationale „Gelegenheitsverse“.

Nach der sogenannten „Machtergreifung“ 1933 unterzeichnete Hauptmann eine Loyalitätserklärung der Deutschen Akademie der Dichtung und beantragte die Mitgliedschaft in der NSDAP, die jedoch wegen Aufnahmestopps abgelehnt wurde. Angesichts der Popularität des Dichters hofierten ihn die Nationalsozialisten und taten alles, um ihn trotz der Emigration vieler anderer Schriftsteller im Land zu halten und ihn für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Hauptmann wurde an seinem 80. Geburtstag 1942 nicht nur reichsweit geehrt, sondern 1944 erfolgte auch seine Aufnahme auf die

„Gottbegnadeten-Liste“ Hitlers unter den sechs wichtigsten Schriftstellern auf der „Sonderliste Führer“. Seine früher tolerante Haltung gegenüber Juden hatte sich gewandelt, ihm fehlte nicht nur die Kraft zu einer konsequenten Absage an die Judenverfolgung, sondern mitunter äußerte er sich sogar selbst antisemitisch, wie seine Tagebuchnotizen, v.a. über den Kritiker Alfred Kerr, belegen. „Ich muss endlich diese sentimentale ‚Judenfrage‘ für mich ganz und gar abtun: es stehen wichtigere, höhere deutsche Dinge auf dem Spiel- [...].“ Und über den ihm persönlich bekannten Theaterkritiker: „Die Gegenwart dieses Parasiten, der immer einen Giftstachel verbarg, war mir lebenslang mehr peinlich als lieb.“

### BEGRÜNDUNG

Angesichts der Ambivalenz Hauptmanns, seiner „prinzipiellen Unentschiedenheit“, die sich in seinem sozial engagierten Frühwerk und seiner unkritischen Haltung gegenüber dem Dritten Reich widerspiegelt, empfiehlt die Kommission ein Erläuterungsschild.

### EMPFEHLUNG

#### **Ergänzungsschild**

### VORSCHLAG FÜR ERGÄNZUNGSSCHILD

Gerhart Hauptmann (1862-1946). Dichter, 1912 Nobelpreis für Literatur, sympathisierte mit dem Nationalsozialismus.

STRASSENNAME

**Hans-Carl-Scherrer-Platz**

DATUM DER BENENNUNG

1988

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Antrag des Lokalvereins Freiburg-Haslach

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Scherrer, Hans-Carl (1906-1987). Pfarrer.

KURZBIOGRAPHIE

Vikariat 1932-1934, Pfarrer in Stetten am Kalten Markt, ab 1938 Wehrmachtspfarrer, Kriegseinsatz an allen Fronten, ab 1946 bis zu seiner Pensionierung 1972 Pfarrer Melanchton-Kirche in Haslach, Hobbyhistoriker („Haslach – Chronik eines Markgräfler Dorfes bis zur Eingemeindung nach Freiburg“, 1980).

Scherrer war zunächst in die B-Liste der Zweifelsfälle aufgenommen worden, da er während seiner Ausbildungszeit in Semesterarbeiten, deren Titel allerdings nur bekannt sind, den ‚Führerstaat‘ herbeigewünscht bzw. gerechtfertigt haben soll und zum 1. Mai 1933 in die Partei eingetreten ist. Er war SA-Mann und galt als erklärter Nationalsozialist, so die kirchliche Beurteilung, habe indes dem Alten Testament die Treue gehalten. Auch arbeitete er anfangs bei den Deutschen Christen mit.

BEGRÜNDUNG

Über Scherrer liegen keinerlei Parteiakten vor, auch fehlen die Akten der Entnazifizierung. Die Kirchenbehörde und er selbst in Anlage zu einem Fragebogen bezeichneten sein früheres Engagement für den Nationalsozialismus als ‚Irrtum‘, den er früh erkannt und wieder gut zu machen versucht habe. Auch habe er sich mehrfach mit Parteioberen wegen seiner Verteidigung des Alten Testaments angelegt. Auf Grund dieser Einstellung dürfte er kaum eine aktive Rolle bei den „Deutschen Christen“ gespielt haben. Über eine entsprechende Rolle ist auch nichts bekannt.

Eindeutig für Scherrer spricht sein über den normalen Rahmen hinausgehendes soziales Engagement in seiner Pfarrei, zu der danach noch St. Georgen, Merzhausen, Au und Sölden gehörten. Er sorgte für den Bau eines Kindergartens in Haslach und von Kirchenräumen bzw. Kirchen in seinem weitläufigen Sprengel. Als Ortschronist von Haslach hat er sich überdies einen bleibenden Namen gemacht.

**EMPFEHLUNG**

Aufgrund der unzureichenden Quellenlage über seine Tätigkeit in nationalsozialistischer Zeit und wegen seiner kirchlich-sozialen Leistungen nach dem Krieg sollte er unter der Devise „in dubio pro reo“ als **unbelastet** gelten.

STRASSENNAME

**Okenstraße**

DATUM DER BENENNUNG

Gemeinderatsbeschluss vom 14.01.1914.

DAMALIGE BEGRÜNDUNG DER BENENNUNG

Auf Vorschlag des damaligen Archivleiters zur Ehrung des „großen Botanikers“ Lorenz Oken.

NAME, VORNAME, BERUF, FUNKTION ODER AMT

Oken, Lorenz (eigentlich Okenfuß) (1779-1851). Mediziner und Naturphilosoph, 1812-1819 Professor für Naturphilosophie in Jena, 1817-1848 Herausgeber der Zeitschrift „Isis“, 1817 aktiver Teilnehmer am Wartburgfest, 1819 Entlassung aus dem Universitätsdienst wegen seiner Weigerung die Zeitschrift „Isis“ einzustellen, 1828-1833 Professor für Physiologie in München, ab 1833 Professor für Naturgeschichte in Zürich, erster Rektor der neugegründeten Universität Zürich.

KURZBIOGRAPHIE

Von 1800 bis 1804 studierte Lorenz Oken an der Freiburger Universität Medizin. Zu seinen akademischen Lehrern gehörte der Chirurg Johann Alexander Ecker (s. Eckerstraße). Nach der Promotion (1804) vertiefte er seine naturphilosophischen Studien zunächst in Würzburg u.a. bei Friedrich Schelling und habilitierte sich 1805 in Göttingen. Hier beschäftigte er sich vor allem mit Fragen der Anatomie und Naturgeschichte. Okens wissenschaftliches Schaffen ist geprägt von einem holistischen Wissenschafts- und Naturverständnis. Auf Vermittlung von Goethe erhielt er 1807 eine a. o. Professur für Medizin an der Universität Jena. 1812 wurde er dort zum o. Professor für Naturgeschichte an der Philosophischen Fakultät berufen, eine Position, die er bis zu seiner Entlassung (1819) innehatte. In die politischen Debatten seiner Zeit mischte sich Oken u.a. mit der von ihm 1816 gegründeten enzyklopädischen Zeitschrift „Isis“ ein. Das erklärte Ziel der Zeitschrift war es, zur „allseitigen Verbreitung aller menschlichen Entdeckungen“ und „zur gründlichen Beurtheilung geistiger Erzeugnisse in Wissenschaft, Kunst, Gewerbe und Handarbeit“ beizutragen. Hier



kommt das für Oken grundlegende reformliberale Konzept einer überständischen Bildungsgesellschaft zum Ausdruck, in der Bildung als das entscheidende Kriterium für eine neue Gesellschaftsstruktur angesehen wird. Oken's entschiedenes Eintreten für die Pressefreiheit und seine aktive Teilnahme am Wartburgfest führten zu seiner Entlassung aus dem Universitätsdienst. Vor die Alternative gestellt, entweder die Zeitschrift „Isis“ einzustellen, oder seine Professur zu verlieren, entschied er sich für letzteres. Seine akademische Laufbahn konnte Lorenz Oken ab 1822 zunächst als Privatdozent an der Universität Basel und anschließend als Professor für Physiologie in München (1827) bzw. Professor für Naturgeschichte in Zürich (ab 1833) fortsetzen. Hier hatte er das Amt des ersten Rektors der neugegründeten Universität inne.

### BEGRÜNDUNG

In seinem umfangreichen, interdisziplinären wissenschaftlichen Werk vertrat Lorenz Oken ein ganzheitliches Wissenschafts- und Naturverständnis, welches ihm von seinem akademischen Lehrer Ecker schon früh den Vorwurf eines zum Atheismus führenden „Mystizismus“ einbrachte. In seinem Lehrbuch der Naturphilosophie (1809) nahm Oken eine rassistische Differenzierung der Menschengattung in den „Affenmenschen“, das heißt für ihn Menschen schwarzer Hautfarbe, und den „menschigen Menschen“ vor. Damit ist sein wissenschaftliches Werk allerdings keineswegs hinreichend beschrieben. Sein bis heute herausragender naturwissenschaftlicher und philosophischer Ruf gründet sich vor allem auf die Vielzahl seiner Forschungen im Bereich der Anatomie und Zeugungslehre, der Physiologie und Zoologie sowie seine grundlegenden Arbeiten zur Naturgeschichte und -philosophie. Sein interdisziplinär-encyklopädisches Wissenschaftsverständnis spiegelte sich vor allem in der von ihm gegründeten Zeitschrift „Isis“ wieder, in der sich Oken wiederholt auch politisch äußerte. In seinem politischen Denken verband sich eine frühnationalistisch-militaristisch begründete antifranzösische Haltung mit liberaldemokratischen Reformvorstellungen. So setzte sich Oken nicht nur vehement für die Pressefreiheit und die Überwindung einer geburtsständischen Monarchie zugunsten eines auf breiter Bildung beruhenden liberal-repräsentativen Staates ein, sondern favorisierte auch ein „quasi-plebiszitäres“ Verfahren der Verfassungsgebung und hielt die staatsbürgerliche Gleichberechtigung von Frauen (allerdings unter der Voraussetzung ihrer nationalen „Dienstwilligkeit und -fähigkeit“) für denkbar. Was die Einordnung des akade-

mischen Werkes und der politischen Haltung von Lorenz Oken angeht, so lässt sich diese nicht auf seine (rassistisch bzw. nationalistisch begründeten) Ausfälle reduzieren, sondern sperrt sich, vor allem wegen seiner reformliberalen und demokratischen Vorstellungen, gegen eine eindeutige Einordnung.

## Straßenbenennungen in der NS-Zeit

### Zeichenerklärung:

Mit ► gekennzeichnete Straßen auf Verlangen der frz. Militärregierung bzw. der „Selbstreinigung“ entnazifiziert, unterstrichen: noch heute vorhandene Straßen

- 27.3.1933 ► Hindenburgplatz (zuvor Friedrich-Ebert-Platz, davor Holzmarktplatz)
- 4.4.1933 ► Adolf-Hitler-Straße (Teilstück der Kaiserstraße)  
► Horst-Wessel-Straße (SA-Sturmführer, im Straßenkampf getötet, „Blutzeuge der Bewegung“, Straßenstück entlang der Westseite des Stadtgartens)  
► Schlageter-Straße (Albert Leo S., Freikorps, im sog. Ruhrkampf 1923 von den Franzosen wg. Spionage u. Sprengstoffattentaten hingerichtet, Straßenteil entlang der Südseite des Stadtgartens)
- 10.6.1933 ► Karl-Winter-Platz (Nationalökonom. NSDAP-Führer im Wiesental, Umbenennung des Wilhelm-Engler-Platzes)  
► Paul- Billet-Straße (SA-Mann aus Lahr, Tod während einer Prop-Veranstaltung in Karlsruhe, „Blutzeuge der Bewegung“, Umbenennung der Ludwig-Frank-Straße)
- 13.7.1933 Straßburgerstraße  
Anselm-Feuerbach-Platz  
Hartmannstraße (nach dem mittelalterlichen Minnedichter H. von Aue, frühere Anselm-Feuerbachstraße)
- 20.7.1933 Heuweilerstraße  
Hufmattenweg  
Im Lengelohn  
Am Lindenbühl  
Zaunmattenweg
- 8.8.1933 Elsässerstraße
- 27.9.1933 Carl-Sieder-Weg (Gründer des Freiburger Bauvereins 1899)
- 4.10.1933 Hasemannstraße (Schwarzwaldmaler)  
Schäppelweg (Zunfthaus der Schneider)  
Langemarckstraße  
Birkenweg  
Rotdornweg  
Auf der Hardt (Gewann)
- 11.10.1933 Bärenweg (Zunfthaus der Schuster)  
Aufdingerweg (Zunfthaus der Küfer)

Rosbaumweg (Zunftthaus der Tucher)  
Mondweg (Zunftthaus der Zimmerer)  
Sternenweg (Zunftthaus der Metzger)  
Riesenweg (Zunftthaus der Maler)  
Falkenbergerstraße (Zunftthaus der Krämer)  
Drachenweg (Zunftthaus der Schmiede)  
Im Ochsenstein (Zunftthaus der Gerber)  
Elefantenweg (Zunftthaus der Bäcker)  
Sonnäckerweg (Zunftthaus der Rebleute)

Im Wolfswinkel (Gewann)  
Obere Lachen (Gewann)

Johann-Sebastian-Bach-Straße  
Brahmsstraße  
Gluckstraße  
Händelstraße  
Haydnstraße  
Franz-Liszt-Straße  
Schubertstraße  
Schumannstraße  
Richard-Wagner-Straße  
Carl-Maria-von-Weber-Straße  
Max-Reger-Straße  
Richard-Strauß-Straße (damals Generalmusikdirektor u. Präsident der Reichsmusikkammer)

Anmerkung:

Für die Errichtung des Musikerviertels wurden am 14.11.1933 folgende Straßennamen aufgehoben: Fehrenbachallee, Theodor-Wacker-Straße, Emil-Thoma-Straße, Hugo-Ficke-Straße, August-Lamey-Straße, Carl-Mez-Straße, Alban-Stolz-Straße, Ludwig-Rau-Straße, Sandweg, Steinäckerweg).

14.11.1933 Fürstenbergstraße (ein Teil der Turnseestraße)

7.12.1933 ► Danziger Freiheit (Erinnerung an den „Kampf des deutschen Danzigs“, Platz vor der Johanneskirche)

22.1.1934 In den Weihermatten (Gewann)

16.2.1934 Giersbergweg (Gewann)

21.2.1934 Marienmattenweg (Teilstück des Schönbergwegs)

19.3.1934 Ottenweg (Berg)

15.9.1934 Markgraf-Ludwig-Straße (frühere Neustadter Straße)

Prinz-Eugen-Straße (frühere Neuffenstraße)

Haierweg (Gewann)

8.10.1934 ► Josef-Wasmer-Straße (Oberführer der SA, „Urheber des Wehrsports“)

9.10.1934 Rathausgasse (oberer östlicher Teil der Eisenbahnstraße, auf besonderen Wunsch von OB Dr. Kerber)

2.11.1934 Verlorener Weg  
Am Anger  
Am Vogelbach  
Am Schneckengraben  
Am Landwasser  
Hasenweg  
Jensenstraße (Dichter Wilhelm J.)  
Adolf-Schmitthenner-Straße (Schriftsteller)  
Woltmannstraße (Rasseforscher Ludwig W.)

14.11.1934 Post-Stephan-Straße (später geändert in Heinrich-von-Stephan-Straße)

17.11.1934 Gerwigplatz (Erbauer d. Höllentalbahn Robert G.)  
► Herbert-Norkus-Platz (Hitlerjunge, Tod bei einer Prop-Veranstaltung, „Blutzeuge der Bewegung“, zwischen Uffhauser- u. Wendlingerstraße)

19.11.1934 Blücherstraße  
Yorckstraße  
Scharnhorststraße  
Gneisenaustraße  
Steinstraße  
Lützowstraße  
Wartenbergstraße  
Bülowstraße  
Schillstraße (wenig später in Schillhof geändert)

20.11.1934 Langemarckstraße  
Skagerrakstraße  
Gallwitzstraße  
Admiral-Spee-Straße  
Richthofenstraße  
Immelmannstraße  
Dossenbachstraße  
Boelckestraße  
Weddigenstraße  
Hermann-Löns-Straße  
Gorch-Fock-Straße

Walter Flex-Straße

- 5.1.1935 ▶ Albert-Schöni-Straße (SA-Standartenführer, frühere Wendlingerstraße)
- 22.2.1935 Dannemannstraße (Kaufmann Gerhard D., baute in Brasilien Zigarrenfabrik auf, nach Rückkehr u.a. in Freiburg Bau eines „Krüppel-Heimes“ sowie Einrichtung Unterhaltung eines Privat-Lazarettes im 1. Weltkrieg)
- 28.2.1935 ▶ Saarstraße (nach der Abstimmung am 13.1.1935, ehemals Stuttgarter Straße, der Name bleibt erhalten und wird der heutigen Stuttgarter Straße beigelegt)
- 18.4.1935 ▶ Dietrich-Eckart-Straße (Mitbegründer der NSDAP, prägte den Begriff „Drittes Reich“, Freund u. Ideengeber Hitlers)  
▶ Maikowskistraße (Hans M., SA-Sturmführer in Berlin, vielfacher Mörder, kam am „Tag der Machtergreifung“ ums Leben, „Blutzeuge der Bewegung“)  
▶ Marschall-von-Bieberstein-Straße (Wilhelm Leickart M.v.B., Nazi der ersten Stunde, Teilnehmer am Hitler-Ludendorff-Putsch 1923, Führer der badischen SA 1928, 1930 MdL in Baden für die NSDAP)
- 5.9.1935 Sonnhalde
- 26.10.1935 Hans-Bunte-Straße (Begründer der „Gaswissenschaft“)
- 2.11.1935 ▶ Schelshorn-Weber-Straße (nach den beiden Polizeibeamten, die vom jüdischen SPD-Abgeordneten Nussbaum beim Versuch einer Hausdurchsuchung in Panik erschossen wurden, vormals Barbarastraße)
- 23.11.1935 Almendweg (Gewann)
- 6.1.1936 Hutweg (Gewann)
- 8.2.1936 ▶ Wilhelm-Gustloff-Straße (Landesgruppenleiter der NSDAP in der Schweiz, Teilstück der Basler Straße)
- 13.8.1936 ▶ Fritz-Kröber-Straße (1925 in Karlsruhe-Durlach im Straßenkampf „Gefallener der Bewegung“, frühere St.Georgener Straße)
- 14.9.1936 Rathausplatz (früherer Franziskanerplatz, Umbenennung auf besonderen Wunsch von OB Dr. Kerber wg. „des schändlichen Treibens dieses Ordens“)  
Alte Kollegiengasse (frühere Franziskanergasse, Begründung dito)
- 1.12.1936 Rasenweg (früherer Weidweg, Umbenennung wg. des schlechten Rufs dieser Straße = „asoziale Familien“, nach Zuzug vieler Pg's Umbenennung auf Wunsch der neuen Anwohner)

- 3.2.1937 Auf der Haid (Gewann)  
Haierweg  
Hurstweg
- 18.2.1937 Eichhalde
- 11.3.1937 Am Mühlbach
- 14.5.1937 Schauinslandstraße (frühere Günterstalstraße)
- 15.3.1938 ► Ludendorff-Straße (frühere Merzhauser Straße)  
► Conrad-von-Hötzendorf-Straße (Oberbefehlshaber der K.u.K.-Armee im Ersten Weltkrieg frühere Lorettostraße)

Nach der Eingemeindung St.Georgens waren verschiedene Umbenennungen fällig.

- 12.4.1938 Innsbrucker Straße (für Albert-Leo-Schlageter-Str. in St. Georgen)  
Schneebergstraße (für Schönbergstraße in St. Georgen)  
Am Mettweg (für Weberstraße in St. Georgen)  
Wihlerweg (für Schiffstr. in St. Georgen, Schulprovisor Bernhard W.)  
Brißhof (für Kapellenweg in St. Georgen, nach Hofgut)  
Im Glaser (für Bahnhofstraße in St. Georgen)  
Hartkirchweg (für Kirchstraße in St. Georgen)  
Am Dorfbach (für Bachgasse in Freiburg)  
An der Mehlwaage (für Blumenstraße in Freiburg)  
Fritz-Geiges-Straße (für Wendelinstraße in Freiburg)

Die Namen wurden durch den Polizeidirektor am 17.6.1938 mit folgenden Zusätzen bzw. Änderungen genehmigt:

- Andreas-Hofer-Straße (für Albert-Leo-Schlageter-Str. in St. Georgen, die heutige Innsbrucker Straße wurde später realisiert)
- Schönererstraße (Georg v. S., österr. Gutsherr u. Politiker, „völkischer Vorkämpfer u. Antisemit, Führer der „Alldeutschen Vereinigung“, Vorbild Hitlers, frühere Kunigundenstraße in Freiburg)  
Türkenlouisstraße (frühere Markgraf-Ludwig-Straße in Freiburg)
- 28.7.1938 Am Flughafen (Umbenennung von den Straßen Am Hirtenweg und Am Scheibenweg)
- 27.9.1938 Freiburger Weg  
Bergmannsweg  
► Kirdorfweg (Emil K., Begründer des Ruhrkohlsyndikats, Nazi, Antisemit, Freund u. Finanzier Hitlers)
- 25.10.1938 Hagelstauden (Gewann)
- 16.6.1939 Imberyweg (Vogt Johann I., Gemeindevorsteher St. Georgens in der Kriegszeit 1796 – 1815)

Imberghof  
Rankackerweg (Gewann)

- 6.9.1939 ► Memelstraße
- 20.9.1939 Obere Hardtstraße (Gewann)
- 23.10.1939 Rotteckstraße (Teilstück zwischen Berthold- u. Rempartstraße, Beginn des späteren Rotteckrings)
- 31.5.1940 Vordere Steige  
Hintere Steige  
Röteweg
- 2.6.1940 Haugerstraße (der heutige Haugerweg, nach Unterleutnant Georg H., Student in Freiburg, Führer des Baron-von-Luxheimschen Tyroler Freicorps, kämpfte 1809 gegen die Franzosen in Kärnten, exhumierte die Gebeine Andreas Hofers in Mantua 1822 und überführte sie nach Tirol)
- 18.9.1941 Pestalozzistraße (heutiger Pestalozziweg)
- 19.1.1942 Zechenweg (Fortsetzung der Straße Im Glaser)
- 11.9.1944 Spemann-Platz (nach Medizin-Nobelpreisträger Hans S.)

Anmerkung:

Bereits 1931 wurde die Errichtung eines „Klinikerviertels“ geplant, ein Projekt, das 1935 erneut aufgegriffen wurde. Man bezog sich dabei auf die bereits 1931 zur Debatte stehenden Namen: Hegar, Kraske, Goldmann, Kußmaul, Bäumler, Wiedersheim, Ziegler, Krönig, von Kries, Axenfeld und Killian. Die Nazis sortierten zuerst die „Volljuden“ wie Goldmann und „Halb-“, bzw. „Vierteljuden“ wie von Kries und Axenfeld aus. Es blieb allerdings bei der Planung. Noch 1936 wurden im Einwohnerbuch Freiburgs alle oben aufgeführten Namen als zukünftige Straßenbezeichnungen geführt. Realisiert wurden nach dem 2. Weltkrieg dann die Hegar-, die Kußmaul- und die Killianstraße.